Eigentum d. Dr. F. Hofmann

1 Bl. 94 S.
Gefalt. Tonlig.





Der heilige Ulrich, Bischof von Augsburg.

Ulrich der Heilige,

Bischof von Augsburg.

Eine Skizze

der

Lebensgeschichte und des Wirkens dieses großen Mannes des Mittelalters mit Bezugnahme der frühern Geschichte Schwabens und der Stadt Augsburg.

Nebst

einer kurzen Beschreibung und Geschichte der Kirche, sowie des vormaligen Benediktiner=Klosters zu St. Ulrich und Afra in Augsburg.

Nach historischen Quellen bearbeitet

von

G. Beck.

Augsburg.
In George Jaquet's Verlagsbuchhandlung.
1856.

Vorwort.

Am 10. August 955, also gerade vor 900 Jahren, wurde unter Kaisers Otto I. persönlicher Leitung die Schlacht auf dem Lechfelde bei Augsburg geliefert, welche den Einfällen der Ungarn, die durch ein halbes Jahrhundert Deutschland nach allen Seiten hin auf eine gräuliche Weise verwüstet hatten, ein Ziel setzte und uns von dem Joche dieses Volkes befreite. Sonst würde es auch uns ergangen sein wie den früheren Bewohnern Ungarns, den Slaven, die zu Leibeigenen gemacht worden sind, woher der Name und Begriff „Sklave“ entstanden ist.

Da Bischof Ulrich zu diesem Siege so Vieles beitrug, so fand ich mich bewogen, eine Lebensgeschichte dieses großen Mannes auszuarbeiten.

Ich weiß gar wohl, daß es von Bischof Ulrich schon mehrere Biographien gibt, fast alle, selbst die des gelehrten Marx Welser, aber haben lediglich Erbauung zum Zwecke.

Die Verfasser derselben haben, diesen im Auge, um den Nimbus der Heiligkeit um des großen Mannes Stirne leuchten zu lassen, den Boden der Geschichte verlassen und in Ulrichs Leben und Wirken Visionen und Wunder gewebt, dagegen was dieser Bischof Edles und Großes fürs allgemeine Wohl und besonders für die Stadt Augsburg gethan hat, nur oberflächlich erwähnt, oder gar mit Stillschweigen übergangen.

Ich glaubte daher, daß es erwünscht sein dürfte, solche Thatsachen in einer Lebensbeschreibung dieses Bischofs zu erfahren und habe mir bei Bearbeitung derselben die Aufgabe gemacht, im Gegensatze zu den früheren Biographien dieses Heiligen, auf dem Boden der Geschichte allein zu verbleiben, und das Wundervolle nur da, wo es in die Geschichte eingreift, zu erwähnen. Wie die früheren Biographien des heiligen Ulrichs Erbauung zum Zwecke haben, so soll der dieses Werkchens Belehrung sein.

Daher gab ich mir viel Mühe Alles, was ich nur immer über das Leben und Wirken dieses großen Mannes aus Quellen finden konnte, zusammen zu stellen.

Die verehrten Leser und freundlichen Leserinnen werden in diesem Werkchen manches Schöne finden, was in den früheren Biographien Ulrichs nicht enthalten ist, auch über die einschlägige vaterländische Geschichte und jene der Stadt Augsburg sind darin Aufklärungen gegeben, wie man sie selbst in Chroniken und derlei Werken vergeblich sucht, namentlich sind auch die Schlachten mit den Ungarn umständlich aufgeführt, auch habe ich eine gedrängte Geschichte der hl. Afra, so wie der nächsten Verwandten des hl. Ulrichs und ihrer Nachkommen beigefügt. Die Quellen, aus denen ich schöpfte, aber alle anzugeben, erlaubt der Raum dieses Werkchens nicht.

Geschrieben am St. Ulrichstage 1855.

Der Verfasser.

Einleitung.

I.

Ulrichs Abstammung, ob er schon ein geborner Graf von Kyburg gewesen; — die Gründung Augsburgs und die Blüthe dieser Stadt unter den Römern; — die heilige Afra; — Einführung des Christenthums in Augsburg; — Augsburg unter den Gothen und Franken.

Ulrich, nachheriger Bischof von Augsburg, war sehr edler Abkunft, sein Vater war Hupald, Graf von Dilingen, seine Mutter Dietburga, eine Tochter Burkhards, Landgrafen von Nellenburg und nachherigen königl. Kammerbothens in Alemannien, wie unser Schwabenland mit Inbegriff der Schweiz damals hieß. Ueber die Abstammung Hupalds herrscht noch ein Dunkel. Aeltere Biographien des Bischofs Ulrichs lassen ihn einen Sohn Wolfs, eines angesehenen in der Schweiz begüterten Alemannen, der das Kloster Rheinau wieder aufrichtete, sein; und es stimmen fast alle damit überein, daß Hupald aus dem Geschlechte der Grafen von Kyburg gewesen sei. Diese Angabe bestätigt auch das freilich erst 1752 durch Fürstbischof Joseph I. von Augsburg der Mutter des Bischofs Ulrichs, des Heiligen, in der Kirche zu Wittislingen gesetzte Monument.

Neuere Geschichtsforscher, unter ihnen der gelehrte Placidus Braun, bestreiten diese Angabe, indem es zu Hupalds Zeiten noch gar keine Grafschaft Kyburg gegeben habe, und auch die beiden ältesten Biographen des Bischofs Ulrich, ein Anonymer, übrigens Verlässiger, und der Abt Berno von Reichenau keine Silbe von einem Kyburg erwähnen. Einige davon sind sogar der Meinung, daß Hupalds Voreltern bereits in Dilingen seßhaft gewesen seien, und glauben, es sei dadurch, daß Hupalds Urenkel Hartmann die Grafschaft Kyburg durch Heirath erwarb, die Zubenennung von Kyburg irrig auf seine Vorfahren zurücktransportirt worden.

Da aber die allgemeine Volkssage den Bischof Ulrich aus Kyburgschem Geschlechte sein läßt, da ferner die Inschrift auf dem alten Grabstein der Eleusine, ersten Aebtissin bei St. Stephan und nächsten Verwandten Ulrichs, vermuthlich einer Vaters-Bruder-Tochter, diese aus adeligem Kyburgschen Geschlechte bezeichnet, welcher sogar mit dem Kyburgschen Wappen versehene Grabstein diesen Geschichtsforschern vermuthlich nicht zu Gesicht gekommen ist, indem sie seiner nicht erwähnen, so wäre es doch wohl möglich, daß genannter Wolf die Veste Kyburg erbaut habe und seine Nachkommen sich von ihr zubenannt haben können. Daß Hupalds Voreltern aus alemannischem Geschlechte waren, ist daraus abzunehmen, weil alle ihre Nachkommen meistens Namen, wie sie in der Schweiz vorkommen, als Mangold, Richwin (Reichwein), Ulrich

(Udalrich d. i. Edelreich), die Schweizer haben bekanntlich statt des Diphtongs ei ein gedehntes i führten, was deutlich schweizerische Abkunft beurkundet.

Uebrigens wird auch Bischof Adalbero von Augsburg, als Graf von Dilingen und Wittislingen bezeichnet, Gasser läßt ihn einen Bruder Hupalds sein, und dürfte daher schon Hupalds Vater mit der Grafschaft Dilingen belehnt worden sein. Vielleicht gelingt es mir in dieses Dunkel noch Licht zu bringen, wie es mir mit der früheren Geschichte Schwabens und der Stadt Augsburg so ziemlich gelungen sein dürfte.

Bezüglich der Abstammung Ulrichs von mütterlicher Seite und um überhaupt den Lauf der Erzählung nicht durch weitschweifende Erklärungen schleppend zu machen, sei es mir erlaubt, in der Geschichte weiter zurückzugehen und mit der Schwabens zu beginnen.

Zur Zeit der Völkerwanderung waren die Alemannen, ein deutsches Volk, ob ihr Name von „allerlei Männer" d. i. mehrere Völkerschaften oder „alle Männer" herrührt, ist unentschieden, von der Morgenseite her gegen die römischen Besitzungen in Deutschland vorgedrungen und hatten sich nach langjährigem Kampfe in den Besitz eines großen Theils von Schwaben, der Schweiz und der Rheinlande bis an die Mosel gesetzt. Das einzige Rhätien mit seiner damals unbezwingbaren Hauptstadt Augusta Vindelicorum (dem heutigen Augsburg), welche durch Vorwerke und Kastelle geschützt war, blieb unbezwungen in römischem

Besitze und dieser dauerte eben so, wie der einer Provinz in Gallien, einige Zeit lang fort, als es schon kein römisches Reich mehr gab. Deßwegen behielt auch diese Stadt, die einzige von den vielen Städten, die von Kaiser Augustus zugenannt waren, ihren Namen, wiewohl in deutscher Uebersetzung, und aus eben diesem Grunde blieb ihre Gesetzgebung (die zwei obersten Magistratspersonen hießen Stadtpfleger, eine Benennung die sonst nirgends vorkommt, im Gegensatze zum Landpfleger), Gewicht und Maß (der augsburgsche Werkschuh ist genau der altrömische), bis auf die neuesten Zeiten fort, was in Rom selbst nicht der Fall war.

Diese uralte Handelsstadt, das Damasia Strabo's, welche Stadt er wegen ihrer Lage auf der nördlichen Spitze einer Anhöhe zwischen Lech und Wertach mit Recht eine Bergfeste nennt, war im Jahr 14 vor Christo von den Römern erobert und eben wegen ihrer Lage zur Hauptstadt der Kolonie Rhätien gemacht worden.

Zu Ehren seines Stiefvaters gab ihr der Cäsar Drusus den Namen Augusta Vindelicorum, letzteren Beinamen erhielt sie zur Ausscheidung von anderen Städten, die auch nach Kaiser Augustus den Namen führten, aus dem Grunde, weil sie früher die Hauptstadt Vindeliciens war.

Die Vindelicier waren eine deutsche Völkerschaft, die am linken Ufer des Lechflusses hinauf ihren Sitz hatte.

Irrig ist die Ableitung eines Beinamens der Stadt Augsburg, Cisara, von einer Göttin Cisa, indem es gar keine solche gibt, es ist dieß nur ihre griechische Benennung „die Kaiserstadt" (*Καισαρα*).

Unter den Römern wuchs sie schnell zur Blüthe heran, ihnen verdankt sie auch jetzt noch die jetzige Quelle ihres Reichthums, die Einleitung der Lechkanäle. Sie blieb über 400 Jahre in römischem Besitze, wie gesagt, selbst dem Sturme der Völkerwanderung Trotz bietend, die Hunnen zerstörten wohl ihre Vorstädte und Landhäuser, selbst das Kapitolium stürzte zusammen, die Stadt aber selbst blieb unbezwungen.

Alle Chronikenschreiber, welche die Stadt wohl einer hundertjährigen Zerstörung unterwerfen lassen, irren, eben so Aventin, wenn er meint, der frühere Standort der römischen Augusta und des jetzigen Augsburgs seien verschieden, deßgleichen Professor Barthold in seiner Geschichte der Entstehung der deutschen Städte, wenn er auf den Trümmern der Römerstadt ein neues Augsburg erstehen läßt. Hätte Herzog Welf 1088 die Augsburgschen Urkunden nicht entführt und sträfliche Nachlässigkeit sie durch volle 400 Jahre auf dem Schlosse Rothenfels, wo sie zuletzt ein Raub der Flammen wurden, gelassen, so würde die Augsburger-Chronik bis auf die Gründung der Römerstadt zurück alles Geschichtliche aufweisen können. —

Als die Alemannen den Fehler begingen, ruhig zuzusehen, wie der Frankenkönig Klodwig zuerst den

Feldherrn Syagrius, den Gebieter des letzten Besitzthums der Römer in Gallien, bezwang und hinrichten ließ, und dann die ganze fränkische Macht vereinte, und erst jetzt ihn angriffen, aber in der Schlacht bei Zülpich 496 n. Chr. eine gänzliche Niederlage erlitten, — begab sich der Theil der Alemannen, welcher diesseits des Rheins seßhaft war, in den Schutz des mächtigen Ostgothen-Königs Theodorich, welcher den König Odoaker, den Vernichter des römischen Reichs, überwunden und sich zum Herrn von Italien gemacht hatte. Dem Beispiele der Nachbarn folgte auch die Provinz Rhätien, welcher das Schicksal des Syagrius und seiner Provinz zum Vorbilde diente.

Theodorich stellte in Rhätien eigene Landpfleger auf. Doch läßt sich vermuthen, daß der größte Theil der begüterten Bevölkerung von Augsburg und Umgegend die Erlaubniß Theodorichs, Sitze in Italien zu nehmen, benützt habe, um vor den steten Anfällen roher Völker gesichert zu sein. Theodorichs Nachfolger Vitiges übergab alle ihm gehörigen Provinzen diesseits der Alpen an die Franken, weil er seine Macht gegen Angriffe des oströmischen Kaisers in Italien selbst brauchte und diese Besitzungen daher nicht schützen konnte. Der neue Zugang von Ländern auf dem rechten Rheinufer und in Schwaben an die Franken, erhielt den Gesammtnamen Alemannien und daher heißt Deutschland noch heutzutage auf französchisch Alemagne. (Alemannien.)

Unter den Franken erst wurde im sechsten Jahrhunderte in Augsburg der christliche Glaube eingeführt, die frühern Bewohner waren, mit Ausnahme weniger, für die ein kleiner ehemals dem Merkur geweihter Tempel als Kirche wohl zureichte, fast alle noch dem alten Götterdienste treu geblieben, daher kam es auch, daß des Kaisers Konstantins Neffe, der Cäsar Julian, der die römischen Legionen in Deutschland befehligte, als er später Kaiser wurde, diesen Kultus am Hofe zu Konstantinopel selbst wieder einführte, weßhalb er den Beinamen „der Abtrünnige" erhielt.

Auf der zu Sordika in Mösien 347 n. Chr. gehaltenen Kirchenversammlung, bei welcher die Bischöfe von Straßbnrg, Speyer, Worms, Mainz ꝛc. erschienen sind, war die augsburgische Kirche nicht vertreten, ohne Zweifel aus dem Grunde, weil Rhätien dem alten Glauben anhieng, was auch die Sage von einer heidnischen Priesterin (Druide), jetzt in der christlichen Volkssprache „Hexe" genannt, die später den gewaltigen Hunnenkönig Attila bewog, von einer Belagerung der Stadt abzustehen, bethätigte.

Allerdings bekehrte schon zu Anfang des vierten Jahrhunderts Bischof Narcissus in Augsburg die schöne Afra zum christlichen Glauben, die denselben sammt ihren Angehörigen in der bald nach ihrer Bekehrung erfolgten Christenverfolgung (304 n. Chr.) mit ihrem Leben besiegelte. — Die Legende hat uns den Namen des damaligen Landpflegers Gajus aufbewahrt.

Afra war eine Priesterin der Venus, aber nicht in dem heutzutage gebrauchten Begriffe, sie war Priesterin dieser Göttin im wahren Sinne des Worts und hatte die Opferdienste in dem Tempel zu besorgen, nicht daß sie selbst, wie man gewöhnlich meint, als Buhlerin den eigenen Leib um Lohn auf schmähliche Weise als Opfertempel preisgab. Daß ihr Dienst als Liebesgöttin zu Zeiten Opfer der Liebe erheischte, ist richtig, aber jeder Gelehrte, welcher die Mysterien des römischen Götterkultns nur etwas kennt, wird zugeben, daß keine Priesterin, selbst nicht die der Liebesgöttin, ein ausschweifendes Leben führen durfte. Eine gemeine Buhlerin (Hure) würde, wenn sie auch wie Afra gestorben wäre, kein so allgemeines Mitleiden und später so große Verehrung bei dem Volke gefunden haben, wie denn der Dichter Venantius Fortunatus ums Jahr 570 n. Chr. die heilige Afra schon als „große Heilige" anführt. Auch würde der fromme Bischof Narzissus gewiß in keinem berüchtigten Hause seine Herberge genommen haben.

Dessen ungeachtet verblieb der größere Theil der Bewohner Augsburgs beim alten Glauben, erst, wie angeführt, im sechsten Jahrhunderte wurde von den Franken in Alemannien die christliche Religion als Landesreligion und zwar wie es scheint, am Ende sogar mit Zwang eingeführt, wobei, wie später in Sachsen und Thüringen die Wodansbilder xc., so hier alle Götterbilder und Monumente, die auf eine heidnische

Gottheit Bezug hatten, der Zerstörung Preis gegeben wurden. Hiebei wurde wohl mit fanatischer Wuth verfahren, und zwar umsomehr, als die Franken Alles, was römischer Herkunft war, haßten; es wurden alle Tempel zerstört, selbst das einstige Koloniezeichen, eine gewaltige Zirbelnuß von Stein, von welchem Zeichen die Stadt Augsburg ihr Wappen, wohl das älteste aller Städte, führt, wurde von seinem hohen Postamente auf der Südseite des kapitolinischen Hügels, herabgestürzt *).

In dem Kapitolium wurden statt der heidnischen Götterbilder die Gebeine der heiligen Afra zur Verehrung beigesetzt und statt des Festes der Begründung der Kolonie, das am 28. September jeden Jahres mit einem Markte **) gefeiert worden ist, wurde der Tag des heil. Michaels (29. Sept.) zum Andenken des Sieges des Christenthums über das Heidenthum, festlich begangen.

Dieser fanatische Eifer ist indessen noch eher zu verzeihen, weil er von einem rohen Volke ausgieng, nicht so aber die von Christen selbst zur Zeit der Re-

*) Dieses Koloniezeichen, auf dessen feierliche Aufstellung noch vorhandene Münzen von den Römern geprägt worden sind, wurde später beim Wiederaufbaue der St. Ulrichskirche gefunden und ist gegenwärtig im römischen Antiquarium aufgestellt.

**) Die Michaelisdult daselbst ist also gewiß die älteste Deutschlands!

formationsstürme an Monumenten und werthvollen Bildern, die frommer Glaube oder kindliche Liebe in das Dasein gerufen hatten, verübte Zerstörung, wobei selbst die Kirchen sowohl in Augsburg als anderwärts nicht geschont wurden, wie denn auch das schöne Monument, welches den Nachkommen Hupalds, den drei Grafen Mangold von Dilingen-Wörth, in der Stiftskirche zu heilig Kreuz in Donauwörth, die sie gegründet, gesetzt worden war, damals zerstört worden ist.

II.

Errichtung des Bisthums Augsburg; — Aufstellung von königl. Kammerbothen in Schwaben unter den Karolingern; — Einfälle der Ungarn; — Kaiser Ludwig das Kind und Erzbischof Hatto; — Kaiser Konrad I.; — Tod der königlichen Kammerbothen Erchanger und Berthold; — Herzog Arnulf von Bayern; — Kaiser Heinrich I.

Der Frankenkönig Chlotar errichtete in der letzten Hälfte des siebenten Jahrhunderts in Augsburg ein Bisthum und stellte den Zosimus als ersten Bischof auf. Das neue Bisthum dotirte er mit jenen Gütern und Gefällen, welche früher zur Landpflege gehört hatten, und daher kommt es, daß die Ortschaften längs der Hochstraße aus unfürdenklichen Ankunftstiteln bischöflich waren.

Unter den spätern fränkischen Königen, die selbst in stetem Familienzwist verwickelt waren, suchten die Alemannen eben so gut, wie ihre Nachbarn, die Bojoarier, sich der fränkischen Oberherrschaft zu entledigen, allein an die Stelle der Merovinger, der schwachen Nachfolger Königs Klodwig, waren des fränkischen Hausmayers Karl Martell's, der durch seinen Sieg bei Tours über die Araber den christlichen Glauben in Europa bewahrt hatte, rüstige Nachfolger gekommen, diese zwangen die Widerspenstigen zum Gehorsam und steckten den letzten alemannischen Herzog Landfried und später auch Thassilo, den letzten bojoarischen Herzog aus dem Hause der Agilolfinger, ins Kloster.

Bojoarien oder Bayern, wie dies Land später hieß, behielten die Karolinger unter eigener Verwaltung, Alemannien aber stellten sie unter königliche Kammerbothen.

Als solche finden wir zwei burgundische Edle, Rychar und Rudolph 855, von Kaiser Karl dem Dicken aufgestellt. Ein Sohn Rychars Namens Burkhard, bisher Landgraf von Nellenburg, folgte seinem Vater durch Kaiser Arnulf bestätigt in dieser Würde, ein anderer, Adalbert, in dem Besitze seiner Güter in Burgund und in Thurgau in der Schweiz. Ersterer, nicht sein gleichnamiger Neffe, der nachherige Herzog Burkhard von Schwaben, war Hupalds Schwiegervater.

Unter Kaiser Arnulfs Nachfolger, dem unmündigen Kaiser Ludwig, dem Kinde, begannen die verhee-

renden Einfälle der Ungarn in Deutschland. Wie sie nämlich von des mächtigen Kaisers Arnulf Tod hörten, brachen sie auf; zuerst loderte das schöne Kloster Kremsmünster in Flammen auf, dann erfüllten sie Bayern 50 Meilen weit und breit mit Entsetzen. Reißenden Thieren gleich tranken sie Blut und rohes Fleisch war ihre Speise. Ihre Gestalt, klein mit tiefliegenden Augen und braungelbem Gesichte, flößte Grauen ein und beurkundete deutlich die asiatische Abkunft. Wie noch jetzt die Mongolen, waren sie Meister im Reiten und im Bogenschießen, dagegen unkundig des Erstürmens befestigter Städte.

Daher erholten sich Margraf Luitpold von der Ens, ein Verwandter Kaiser Arnulfs, und der Bischof Richard von Passau bald vom ersten Schrecken, sie fielen die Nachhut der mit Beute heimkehrendeu Ungarn an und vernichteten deren 1200 Mann; Luitpold erbaute in der Nähe des verödeten Klosters Kremsmünster die feste Ensburg, als Vorwerk gegen fernere Einfälle der Ungarn.

Einige Jahre war Ruhe, im Jahre 907 aber erschienen die Ungarn wieder. Ganz Mährenland und Oberitalien wurde verwüstet. An der neuerbauten Ensburg war das deutsche Heer gelagert, des Angriffs der Feinde gewärtig. Diese führten ihn aber, über die Donau setzend, in finsterer Nacht aus und verbreiteten Tod und Schrecken im deutschen Lager, schon die schwerfällige Bewaffnung der Deutschen war nicht zum nahen

Kampfe mit den leichtberittenen Ungarn geeignet, drei Tage lang wehrten sich die Deutschen, doch vergeblich, es fielen rühmlichen Todes Markgraf Luitpold, der inzwischen wegen seiner Tapferkeit vom Kaiser wieder zu einem Herzoge von Bayern gemacht worden war, der Erzbischof Dietmar von Salzburg, die Bischöfe Otto von Freising und Zacharias von Säben, dann eine große Zahl von Grafen und Aebten; mit genauer Mühe gelang es dem jungen Kaiser Ludwig selbst nach Passau sich durchzuschlagen.

Nun überschwemmte die ungarische Heermenge das offene Bayerland; wohin ihr Zug sich wandte, loderte alles in Flammen auf, selbst Regensburg, das keine Ringmauern hatte. Von dreiundzwanzig Klöstern Bayerns blieben blos zwei verschont, die übrigen alle fielen in Schutt und Asche. Alles Vieh wurde forgetrieben und auch Männer und Weiber wurden in die Knechtschaft geschleppt.

Im Jahre 908 kamen die Ungarn aufs Neue und richteten ihren verherenden Zug nach Thüringen und Sachsen, wo der Herzog Burkhard von Thüringen und der Bischof Rudolph sich ihnen widersetzten, aber des Herzogs Luitpolds und seiner Gefährten Schicksal hatten. Umsonst suchte Kaiser Ludwig mit einem neugesammelten Heere ihnen Widerstand zu leisten, er erlitt auf dem Lechfelde 910 eine zweite Niederlage, worin die Blüthe des deutschen Adels fiel, und endete sein jugendliches Leben den 30. Januar 911, die Geschichte sagt

aus Gram über die gräuliche Verwüstung Deutschlands durch die Ungarn, allein es besteht ein, wie wohl nicht gegründeter, Verdacht, daß Erzbischof Hatto von Mainz, der während der Unmündigkeit des Kaisers die Zügel der Regierung gehandhabt, (dessen Politik übrigens die katholische Kirche so wenig als die des Kardinals Richelieu, der während der Minderjährigkeit König Ludwigs XIV. der Regierung Frankreichs vorstand, je billigen kann und wird), den Kaiser durch Gift habe aus dem Weg räumen lassen, weil er sich seiner Leitung entzogen hatte und mit einigen weltlichen Großen in ein näheres Bündniß getreten war.

Gewiß ist es, daß dieser Erzbischof, wie er schon früher, 907, das Haupt des edlen Grafen von Babenberg durch schändlichen Verrath unter das Henkerbeil gebracht hatte, die weltlichen Großen zu vernichten strebte. Schlau genug hatte er es dahin zu bringen gewußt, daß Konrad, Herzog von Franken, zum Kaiser gewählt wurde. Dieser ließ sich ganz von ihm leiten und suchte auch nach Hatto's im Jahre 913 erfolgten Tode, dessen Pläne noch in Ausführung zu bringen.

Schon im Jahre 908 (16. Juli) war Bischof Ulrichs Vater, der Graf Hupald, der sich auf einer Reichsversammlung in Frankfurt befand, bei einem entstandenen Volksauflauf, als er gerade in der Bartholomäuskirche dem Gebete oblag, schändlich (wie in unserer Zeit auf der Reichsversammlung von 1848 der Freiherr von Auersberg und der Fürst Lichnowsky) ermordet worden. Seine

Gebeine brachte man später nach Neresheim. Während der Wirren nach Kaiser Ludwigs Tode wurde 911 Hupalds Schwiegervater, der königliche Kammerbothe Burkhard, in Folge eines durch einen Grafen Anselm angeregten Aufstandes erschlagen, und in demselben Jahre auch sein Bruder, der Graf Adalbert von Thurgau, man sagt auf Anstiften Bischofs Salomo von Konstanz, vermuthlich aber in Hatto's Auftrage, — ermordet.

Erchanger und Berthold, die Söhne des königl. Kammerbothen Rudolph, waren eben daran, wegen dieses Mordes ihrer Verwandten Rache zu üben, als sie das Vaterland in Anspruch nahm.

Die Ungarn hatten nämlich nach des Kaisers Tode von Arnulf, dem jungen Herzoge in Bayern, der seinem Vater Luitpold in der Regentschaft gefolgt war und vom Kaiser, als Pathe und naher Verwandter sogar Regensburg erhalten hatte, welche Stadt von Kaiser Arnulf neu erbaut und zum Königssitze erkoren war, Tribut gefordert, wie ihn der Kaiser an sie entrichtete. Herzog Arnulf, welcher als Hüter des Landes an der Ens den Grafen Rüdiger von Pechlarn aufgestellt hatte, gab ihnen abweisenden Bescheid. Nun brachen sie durch Böhmen in Bayern ein und verheerten einen großen Theil des Landes und von Schwaben.

Inzwischen hatten Arnulf und die schwäbischen Edlen Erchanger und Berthold, so wie der Graf Ulrich von Thurgau (der Sohn des ermordeten Adalbert) ihre Macht vereint, versperrten den mit Beute zurück-

kehrenden Ungarn am Inn den Rückweg und brachten ihnen eine solche Niederlage bei, daß vom ganzen großen Heere nur 30 Mann sich retteten. Für diesen schönen Sieg wurde ihnen aber ein schändlicher Lohn. Denn als Erchanger und Berthold ihre Rache an Bischof Salomo jetzt ausüben wollten und ihn gefangen nahmen, wurden sie vom Kaiser geächtet, beim Kastell Orsingen selbst gefangen und darauf auf der Kirchenversammlung zu Allerheim im Ries 916 sammt ihrem Enkel Leutfried zum Tode verurtheilt. Sie endeten, ein Vorbild des unglücklichen jungen Schwaben-Herzogs Konradin, ihr Leben unter dem Henkerbeile am 21. Januar 917. Auf dieser Kirchenversammlung war auch über ihren Waffengefährten Herzog Arnulf der förmliche Bannfluch ausgesprochen worden.

Als derselbe nämlich das ihm vom Kaiser Ludwig als Lehen verliehene Herzogthum Bayern auch von Kaiser Konrad, also zum zweiten Male, als Lehen empfangen und diesem besonders huldigen sollte, machte er, wie vorauszusehen, Anstände, um so mehr, als er Bayern als naher Verwandter des Kaisers Arnulf sogar als Erbe ansprach, wurde darauf des Herzogthums entsetzt und mußte sich mit seiner Familie flüchten. Das Herzogthum übergab der Kaiser seinem eigenen Bruder Eberhard, Herzog Arnulf aber suchte Schutz beim Grafen Rüdiger, den er als Hüter der Gränze gegen die Ungarn aufgestellt hatte. Da indeß beider Macht zu schwach war, einem Kaiser Trotz bieten zu können und

nirgends für Arnulf sonst eine Ausflucht sich zeigte, so hielten Arnulf und Rüdiger fürs Gerathenste, sich geradezu ihren bisherigen Feinden, den Ungarn, in die Arme zu werfen, und diese, das Unglück am Feinde ehrend, sagten Arnulf ihren Beistand zu.

Dadurch, daß er mit Heiden in ein Bündniß getreten, zog Arnulf sich die kirchliche Acht und den Beinamen „der Böse" zu. — Nun waren fast alle weltliche Große überwältigt, nur noch einer war übrig, nämlich Herzog Heinrich von Sachsen. Dieser sollte, da er sich der einer vom Bischof Hatto gelegten Schlinge entzogen hatte, mittels Waffengewalt, gebändigt werden, aber siehe da, in der Schlacht von Merseburg, 918, erlitten die kaiserlichen Truppen eine förmliche Niederlage und jetzt wendete sich schnell das Blatt.

Kaum wurde die Nachricht von dieser Niederlage bekannt, so erschien Arnulf an der Spitze eines Ungarn-Heers, verjagte des Kaisers Bruder aus Regensburg und nahm von Bayern wieder Besitz. Zugleich riefen die schwäbischen Stände einen Neffen des ermordeten königl. Kammerbothen Burkhard, ebenfalls Burkhard mit Namen, der eine burgundische Prinzessin zur Gemahlin hatte, folglich mit Hülfe seines Schwagers, des Königs von Burgund, mächtig war, feierlich zum ersten Herzoge von Schwaben aus.

Diese plötzlichen Unglücksfälle wirkten nachtheilig auf die Gesundheit des ohnehin schon bejahrten Kaisers, er fühlte sein Lebensende nahen.

Doch lag ihm auf dem Sterbebette Deutschlands Wohl noch am Herzen.

Wer wäre wohl jetzt im Stande, die allgemeinen Wirren zu lösen, niemand anders, dachte er ganz richtig, als gerade sein Feind, der gewaltige Sachsenherzog, sterbend empfahl er noch den deutschen Großen diesen als seinen Nachfolger. Er starb 919. Herzog Heinrich befand sich eben mit Vogelsang, seinem Privatvergnügen beschäftigt, als man ihm die Ernennung als Kaiser kundgab und die Reichsinsignien überbrachte, daher sein Beiname „der Finkler"; einen zweiten Beinamen „der Städte-Erbauer" erwarb er sich dadurch, daß er die großen Ortschaften gegen künftige Anfälle der Ungarn mit Mauern schützte und überhaupt auch den Gewerbsfleiß hob. Ebenso war er es, der zur Uebung ritterlicher Kraft das Turnierspiel in Deutschland einführte.

Die Herzoge Arnulf von Bayern und Burkhard von Schwaben bestätigte er, da er ihre Arme wohl brauchte, im fernern lehenbaren Besitze ihrer Länder. Da der unglückliche Ausgang einer Schlacht mit den Ungarn bei Wurzen 926, die wieder eine Verheerung Deutschlands bis jenseits des Rheins zur Folge hatte, ihn belehrte, daß mit einem ungeübten Heere nichts gegen dieses Volk auszurichten sei, so entrichtete er lieber Tribut an die Ungarn, bis er mit Befestigung der Städte und der Organisirung eines geübten Heeres fertig war. Jetzt verweigerte er den Ungarn weitere

Tributleistung, man sagt, er habe ihnen spottweise einen Hund statt Tributs anweisen lassen.

Zornerfüllt brachen sie mit gewaltiger Macht auf, Heinrich aber zog ihnen entgegen und vernichtete ihr Heer in der Doppelschlacht bei Sondershausen und Merseburg im Jahre 933.

Unter diesem Kaiser Heinrich war es, daß im Jahre 923 Bischof Hiltin starb.

Herzog Burkhard von Schwaben verwendete sich jetzt für seinen Vetter Ulrich beim Kaiser um das erledigte Bisthum Augsburg, und dieser, der ohnehin von der Gelehrsamkeit und den tiefen Einsichten desselben schon Kenntniß hatte, willigte sogleich ein, auch der Klerus stimmte bei und das Volk war über diese Ernennung hoch erfreut.

I. Kapitel.

Ulrichs Jugendgeschichte; — er studirt in St. Gallen; — wird Domkanoniker in Augsburg; — Tod seines Vaters und des Bischofs Adalbero von Augsburg; — sein Aufenthalt in Rom; — Tod seines Großvaters und des Bischofs Hiltin von Augsburg.

Die Jugendgeschichte Ulrichs wird von seinen Biographen in folgender Weise erzählt:

Ulrich wurde geboren 890, vermuthlich in Wittislingen, wo sich der Edelsitz seines Vaters, ehe er einen solchen in Dilingen erbaute, befand, sein Pathe war sein Vetter Ulrich Graf von Thurgau, derselbe, der sich gegen die Ungarn ausgezeichnet hatte.

Als ein Kind von zwölf Wochen hatte der Knabe eine ganz abgemagerte Gestalt und es schien, daß er an der Abzehrung bald sterben werde. Da rieth ein fremder Geistlicher, das Kind von der Milch der Amme zu entwöhnen, man befolgte seinen Rath und beim Wasser gedieh es und nahm an Kräften zu. Alles hielt dieses für ein Wunder, ein Arzt unserer Zeit würde aber wohl die Ursache gefunden haben, warum dem Kinde die Milch seiner Amme nicht behagt habe.

Als dritter Sohn und da er als Knabe schon Liebe zu den Wissenschaften gezeigt hatte, wurde Ulrich für den geistlichen Stand bestimmt und nach St. Gallen, wo damals eine gelehrte Schule war, geschickt.

Dortselbst erwarb er sich bald die Liebe seiner Lehrer und die Zuneigung seiner Genossen. Zwei Mönche dieses Klosters, Waning und Hartmann, werden als seine Lehrer, ersterer in der Grammatik, letzterer in der Theologie genannt. Zur selben Zeit befand sich in St. Gallen eine Einsiedlerin Namens Wiberada, die den Jüngling anzog. Selbe soll ihm prophezeit haben, „daß er gegen Morgen, wo zwei Flüsse sich vereinen, Kirchenhirt werde. (Hiedurch war natürlich Augsburg gemeint.) Er werde als solcher Schweres zu erdulden haben, es aber überwinden und in Ruhe seine Tage beschließen.“ Der Umgang mit der Einsiedlerin Wiberada gab Ulrichs Gemüthe eine tiefsinnige schwärmerische Richtung.

Die Mönche von St. Gallen suchten ihn für ihren Stand zu gewinnen, um so mehr, als er wegen seiner zurückgezogenen, ja strengen Lebensweise für einen Klostergeistlichen sich eignete, daher auch von seinen Genossen, so gerne sie ihn sonst hatten, als „Frömmling“ bezeichnet wurde.

Er kehrte aber nach Vollendung seiner Studien nach Hause zurück und wurde bald darauf vom Bischof Adalbero, seinem Oheim, als Domkanoniker und Kämmerer in Augsburg angestellt.

Die Nachricht von dem unglücklichen, im Jahre 908 erfolgten Tode seines Vaters berührte ihn bitter. Um ihn zu zerstreuen, schickte ihn (909) der bereits altersschwache Bischof Adalbero mit einer geheimen Sendung an den päpstlichen Hof nach Rom, wohin Ulrich nunmehr pilgerte. Er hatte jedoch das Ziel seiner Pilgerschaft, die heilige Stadt, noch nicht erreicht, so war ihm schon eine weitere Trauerbothschaft, nämlich die vom Tode seines Oheims des Bischofs Adalbero, vorangeeilt.

Welche Betrübniß wurde ihm, als derjenige Kardinalgeistliche, welcher die Geschäftssparte des Aeußern in der päpstlichen Hofkanzlei zu verwalten hatte, wie er demselben seinen Auftrag ausrichtete, ihm sagte, „der Bischof Adalbero lebe nicht mehr.“

Ganz richtig sagt daher einer von den Biographen des Bischofs Ulrich, der Abt Gebhard, daß Ulrich bestürzt diese Kunde gehört, der Beisatz aber, „daß er mit Zittern aus dem Munde desselben auch vernommen habe, er werde in der Folge der Zeit geistlicher Hirt des Bisthums Augsburg werden“, scheint eben so gut ein späterer Zusatz zu sein, als die Angabe des anonymen Biographen, „daß ihm der Kardinalgeistliche das erledigte Bisthum förmlich habe übertragen wollen und, als er äußerte, daß er sich desselben noch nicht würdig erachte, beigefügt habe, weil er sich jetzt weigere, die verwaiste Kirche, wo sie sich in einem guten Zustande befinde, zu regieren, so werde er dieß thun müssen, wenn sie von Feinden verwüstet und ausgeraubt sei.

Ulrich war damals erst 19 Jahre alt, also schon wegen seiner Jugend rein unfähig Bischof zu werden *).

Ulrich hielt sich nicht lange in Rom auf. Als er ins Vaterland zurückkehrte, fand er indeß Hiltin bereits als Bischof von Augsburg, derselbe war schon zu Lebzeiten Adalbero's Verweser des Bisthums gewesen. Seine Mutter über ihren schmerzlichen Verlust zu trösten, begab sich Ulrich zu ihr und legte sein Amt als bischöflicher Kämmerer nieder.

---

*) Diese Stelle riecht ganz nach der Zeit des Investiturstreits und scheint gemacht zu sein, um einen Beweis zu liefern, daß schon zu Ulrichs Zeiten die Päpste und nicht die Kaiser, die Bischöfe eingesetzt haben. Das große Ansehen Ulrichs wurde auch sogar von den Protestanten zu benützen gesucht, wie wir am Schlusse dieser Geschichte ersehen werden. In späteren Manuskripten desselben Biographen ist auch eingesetzt, daß Ulrich ein naher Verwandter Kaisers Otto II. gewesen sei, während dieser doch erst kurz vor Ulrichs Tode den Thron bestieg. Einige Biographen nennen gar den erwähnten Kardinalgeistlichen Papst, was gewaltig verfrüht erscheint, da derselbe erst 943, also 34 Jahre nach Ulrichs damaliger Anwesenheit in Rom, als Marinus II. den päpstlichen Stuhl bestiegen hat.

Da aber jene drei Päpste, welche vor Marinus auf dem päpstlichen Stuhle saßen, wegen ihres nicht für Kirchenhäupter ziemenden Wandels wohl nicht geeignet waren, prophetische Aussprüche zu thun, so legte man solche dem frommen und gelehrten Marinus in den Mund, die Zeit, wann dieser wirklich Papst gewesen, wußte der Laye ja doch nicht! —

Inzwischen verwüstete ein verheerender Einfall der Ungarn ganz Schwabenland, selbst die Kirche der heil. Afra wurde niedergebrannt.

Wie weh es Ulrich, diesen Jammer mit anzusehen, thun mußte, läßt sich denken. Nicht genug! zwei Schläge mußten ihn besonders berühren, nämlich die kurz aufeinander gefolgte Kunde von dem gewaltsamen Tode seines mütterlichen Großvaters des königl. Kammerbothens Burkhard und dessen Bruders Adalbert, Grafen von Thurgau.

Wie schwer diese Schreckenskunde für ein Frauenherz, wie das von Ulrichs Mutter, Dietburga, sein mußte, die in nicht ganz drei Jahren Gatten, Vater und Oheim auf so schreckhafte Weise verlor, läßt sich nur fühlen, aber nicht beschreiben.

Ulrich tröstete sie als guter Sohn so viel er nur immer konnte und es wurde ihr vor ihrem Tode noch die Freude, diesen ihren geliebten Sohn auf dem Stuhle des Bisthums Augsburg erhöht zu sehen, wenige Monate darauf schlummerte sie sanft (17. März 924) zu den vorangegangenen Lieben ins bessere Jenseits hinüber. Ihre Reste wurden in dem Familien-Begräbnisse zu Wittislingen beigesetzt *).

---

*) Es erscheint bald als gewiß, daß die Grafen von Dilingen früher ihren Sitz zu Wittislingen hatten, deßhalb wird auch Bischof Adalbero als geborner Graf von Wittislingen aufgeführt. Vielleicht hatte die später abgebrochene Burg den

II. Kapitel.

Er tritt das Bisthum in zerrüttetem Zustande an; — wiederholter Einfall der Ungarn; — des Bischofs Ulrichs Vertheidigungsmaßregeln; Tod des Herzogs Burkhard von Schwaben; — Ulrichs Leben und Wirken als Bischof; — sein Wohlthätigkeitssinn; — er stiftet das Hospital.

Ulrich wurde als Bischof am Tage der unschuldigen Kindlein, also am 28. Dezember 923, da damals aber das Jahr mit dem Feste Christi Geburt begann, am dritten Tage des Jahres 924, ordinirt.

Bei Antritt seines Bisthums fand er leider Wiberadas Prophezeihung bewahrheitet, allenthalben zu Boden gestürzte Kirchen, niedergebrannte Gebäude, das Volk durch das Schwert der Feinde getödtet, die Dörfer durch Feuer verwüstet oder ausgeraubt und wer dem Schwerte entronnen war, rang mit der äußersten Dürftigkeit. Selbst die Vorstädte seines Bischofsitzes, die unter Kaiser Karl des Großen Regierung aus der von den Avaren erlittenen Zerstörung wieder erstanden und so ziemlich herangewachsen waren, lagen in

---

Namen „Küburg," (Gasser schreibt daher, daß Bischof Adalbero aus dem Geschlechte der Grafen von „Kneburg" stammte) was zu einer Verwechslung mit der Grafschaft Kyburg in der Schweiz die Veranlassung gegeben haben mag, wenn sie nicht vom Schlosse Kienburg (jetzt Mangoldstein) bei Donauwörth herrührt.

Schutt und Asche, nur die mit Gräben umgebene Römerstadt war vom alten Glanze noch übrig.

Er wandte aber alles auf, rief sein allenthalben zerstreutes Volk zusammen, berief verständige Baumeister und ließ vor Allem die Kirche der heil. Afra und andere durch Feindeswuth zerstörte Gebäude der Stadt Augsburg wieder herstellen.

Kaum war er damit zu Stande gekommen, als nach der von Kaiser Heinrich dem Finkler bei Wurzen 926 gegen die Ungarn erlittenen Niederlage, dieses rohe Volk wieder Deutschland überschwemmte und seinen verheerenden Zug gegen Augsburg wälzte. Während Ulrich die Bürger zur Vertheidigung der Stadt aufforderte, sorgte er, daß die kurz vorher wieder hergestellten Vorstädte in Ermanglung der Mauern mit Pallisaden und Verhauen umgeben wurden.

Als die Ungarn anstürmten und der Vertheidigungskampf auf Leben und Tod begann, ließ er alle in Augsburg damals befindliche Säuglinge in die Kirche unserer lieben Frau (den Dom) tragen und vor dem Altare niederlegen. Dort vermischte er sein und des Volkes Flehen zu Gott mit dem kläglichen Gewimmer der Unmündigen. Sein Gebet wurde erhört. Die Ungarn nahmen sich nicht Zeit, die Stadt zu belagern, sie stürmten fort, um dießmal auch jenseits des Rheins und selbst in Italien die Fackel der Verwüstung lodern zu lassen.

Bald vernahm Bischof Ulrich, daß das Kloster St. Gallen, in welchem er sein Wissen begründet, niedergebrannt und daß Wiberada ein Opfer der Feindeswuth geworden und in ihrer Zelle ermordet worden sei.

Zu dieser Trauerbothschaft gesellte sich noch eine zweite. Ulrichs Vetter und Gönner der Herzog Burkhard von Schwaben, der in des Kaisers Auftrage mit einem Heere in Italien sich befand, um des Kaisers Besitzungen sowohl gegen die Ungarn als gegen innere Feinde zu wahren — war im Stadtgraben von Ivrea, nicht in offener Feldschlacht — sondern wie später der letzte bayerische Fürst auf Schwedens Throne, Karl XII., in jenem vor Friedrichshall — durch die Hand eines Meuchelmörders gefallen.

Als Kaiser Heinrich den Frieden durch Leistung von Tribut erkauft hatte, inzwischen aber Anstalten traf, durch Befestigung der Städte und Aufstellung eines geübten Heeres den Ungarn Widerstand leisten zu können — that auch Ulrich Alles, um seinem zerrütteten Bisthume wieder aufzuhelfen und die Mauern Augsburg wieder herzustellen, er reiste auch an das Hoflager des Kaisers, so wie er 931 einem Kirchenrathe zu Altheim und das Jahr darauf einem solchen zu Erfurt beiwohnte.

Im Jahre 935 war es Ulrich, der die Wahl des Probsts Konrad statt des verstorbenen Bischofs Nothung von Konstanz bewirkte, wodurch er einen frühern Freund noch mehr an sich kettete. Dagegen zog er

sich vom Hoflager des neuen Kaisers Kaisers Otto I. zurück, indem er statt seiner dahin seinen Neffen Adalbert, Grafen von Peiern, einen Sohn seiner Schwester Luitgarde, zur Zeit Abt zu Ottobeuern, mit Genehgung des Kaisers abordnete.

So fromm Ulrich als Kirchenfürst war, so streng war er gegen sich selbst, so eingezogen lebte er. Täglich, wenn ihn keine Geschäfte hinderten, erschien er früh Morgens im Chor und sang mit seiner Geistlichkeit, er las mehrmals des Tags die heilige Messe, (ein Gebrauch, der bei Bischöfen damals öfter vorkam), beobachtete die Fasten genau und schlief auf einer blossen Binsenmatte, die ein einfacher Teppich bedeckte, auch sein Tisch war nur ganz einfach; dagegen stand sein Palast jedem Fremden gastfreundlich offen, sogar für die Rosse der Ritter war bestens gesorgt.

Die Armen und Presthaften unterstützte er als Vater, auch erzählt man, daß er Armen die Füße gewaschen habe. Sogar erbaute er ein eigenes Spital, in welchem Arme, namentlich aber zwölf Männer ständige Verpflegung finden sollten.

Derlei Beispiele der Frömmigkeit und Liebe wirkten mächtig auf seine Heerde, zu deren Wohl er alles nur Mögliche that. Er wachte über die Geistlichkeit mit großer Sorgfalt und drang in Allem auf Zucht und Ordnung, damit in das Volk durch die Priesterschaft evangelische Heiligkeit gepflanzt und nicht durch

selbe vielmehr ein böses Beispiel gegeben werde*). Er richtete die zerstörten Schulen auf dem Lande wieder auf und in der Stadt eine eigene gelehrten Schule ein, aus welcher große Männer hervorgingen, z. B. Gozbert, Abt in Tegernsee und Gebhard, Abt bei St. Ulrich. Zu dem höheren Studium beförderte er jeden der Talente zeigte, gleichviel ob er von Adel sei oder nicht, auch sorgte er, daß von Seite seiner Beamten nicht nur gerecht, sondern auch milde gegen die Unterthanen verfahren und das Recht beschützt werde.

Ebenso sorgte er für die Klöster und zwar in der Art, daß er das Beste für sie that, aber auch klösterliche Zucht und Reinheit dagegen erwartete.

Er machte deßhalb in seinem Sprengel öftere Visitationsreisen zu den Pfarr- und Kloster-Geistlichen. Diese Visitationsreisen verrichtete er, in einem Wagen erhöht, wie auf einem Throne sitzend, von zwei Geistlichen begleitet. Auf solchen Visitationsreisen spendete er auch in seiner Diözese das heil. Sakrament der Firmung aus.

Während der Fastenzeit verdoppelte Ulrich gewöhnlich seine Bußübungen. Am Palmsonntage stellte er nach dem in der Kirche zu St. Afra abgehaltenen

*) Plazidus Braun sagt: Die Kenntnisse, die von den Priestern im Mittelalter gefordert wurden, waren sehr wenig und gering. Von einem systemastischen Studium der Theologie wußte man noch nichts und durchaus lagen die theologischen Wissenschaften noch im tiefen Schlummer.

Amte und der Palmenweihe eine Prozession in die Domkirche an. Am Perlachplatze wartete seiner die Domgeistlichkeit mit einer Menge Bürger und Landvolk, der Weg, wo er wallte, war mit Palmenzweigen und Kleidungsstücken bestreut. Darauf hielt er in der Domkirche nochmal das Hochamt. Am grünen Donnerstage hielt er gewöhnlich eine Anrede an das Volk und spendete darauf selbst die heil Communion aus. Abends verrichtete er die Fußwaschung. Am Charfreitage, an welchem er auch die Kirchenceremonien selbst verrichtete, labte er sich nur mit etwas Bier und Brod. An Ostern dagegen herrschte im bischöflichen Palaste ungemeine Freudigkeit, denn dort fand eine große Mittagstafel statt, an welcher die Chorherren vom Dom und von St. Afra Antheil nahmen, wobei Bischof Ulrich selbst vom Osterlamme und den übrigen geweihten Speisen an seine Gäste austheilte. Der dabei angestimmte Auferstehungsgesang der Geistlichen wurde von einer großen Anzahl Musiker mit ihren Instrumenten begleitet; ebenso während der ganzen Dauer der Tafel abwechselnd Musik gemacht.

Abends fand im Palaste ein frohes Vespermahl statt, auch die Soldaten des Bischofs erhielten Verköstigung.

Zugleich theilte Ulrich an seine Gäste Geschenke aus und die Armen wurden an diesem Tage gespeist*).

---

*) Dabei namentlich auch jene zwölf Männer, die in dem vom Bischof Ulrich errichteten Spitale, zum heil. Kreuz genannt,

So war des Bischofs Ulrich Lebensweise. Kein Wunder, daß seine Talente und Tugenden nicht nur in Schwaben und Bayern sondern in ganz Deutschland Bewunderung fanden. Ein heller durchdringender Verstand, ein fühlendes Herz, ein edler Charakter und reife Erfahrung machten ihn als Kirchenfürsten, wie als Staatsmann gleich groß, und erwarben ihm die Liebe und das Zutrauen des Kaisers Heinrich I. und seines Sohnes Otto I. in so hohem Grade, daß sie ihm die wichtigsten Angelegenheiten übertragen haben.

Im Jahre 940 machte er eine Reise nach dem Flecken St. Moriz im Walliserlande, wo bekanntlich die ganze thebäische Legion mit ihrem Feldherrn Mauritius die Martyrpalme fand.

Als er daselbst ankam, fand er das dortige Kloster von Feindeswuth zerstört, erhielt aber doch von Mönchen, die in der Nähe sich aufhielten, Reliquien von den Gebeinen der Heiligen daselbst, von welchen Ulrich auf seiner Rückreise seinem Freunde, dem Bischof Konrad, einige mittheilte, der darauf in Konstanz dem heil. Mauritius eine Kirche erbauen und diese Reliquien daselbst zur Verehrung beisetzen ließ.

Aufnahme gefunden hatten. Aus diesem Spitale ging das Kloster zum heil. Kreuz und das jetzige Spital zum heil. Geist hervor (das noch das Kreuz im Wappen führt), als dessen erster Begründer also Bischof Ulrich anzusehen ist.

Im Jahre 948 wohnte Ulrich der großen Synode zu Ingelheim bei, bei welcher Kaiser Otto I. und Ludwig IV. König von Frankreich anwesend waren und ein päpstlicher Legat präsidirt haben soll, auch half er im nämlichen Jahr mit dem Bischof Konrad die Kapelle in Einsiedeln einweihen.

Im Jahre 952 fand in Augsburg auf des Kaisers Veranstaltung eine große Synode statt, welche vorzüglich die Verbesserung der Lebensweise der Geistlichen zum Zwecke hatte *).

---

*) Daß auch die Einführung des Cölibats (der Ehelosigkeit der Geistlichen) hier schon zur Sprache kam, wie einige Geschichtsschreiber angeben, ist sehr zu bezweifeln, da das Cölibat erst vom Papst Gregor VII. 1075 und dies mit schwerem Kampfe eingeführt wurde. Alles lehnte sich gegen dieses in Beziehung auf die Trennung geschlossener Ehen und des Familienstandes harte Mandat auf; so vergiftete zum Beispiel die Frau eines Geistlichen die Gemahlin des Grafen Mangold von Dilingen-Wörth aus Rache, weil er ihr den Mann genommen, vielmehr des Papstes Befehl folgend, sie von ihm geschafft hatte. Namentlich war es der damalige Bischof von Augsburg, Embrico, der gegen das Cölibat protestirte. Namen von Frauen von Geistlichen und Kindern von solchen sind noch lange nach Ulrichs Zeit beurkundet.

Daß aber zu Ulrichs Zeit die Priesterehen noch nicht viel vorkamen, ja sogar verboten waren, dürfte aus einem alten Coder, welcher sich jetzt im Reichsarchive zu München befindet, und worin deutlich vorkommt, daß jeder Priester, sei er Welt- oder Klostergeistlicher, der ein Weib genommen,

III. Kapitel.

Augsburg wird vom Pfalzgrafen Arnulf erstürmt und Ulrich in Schwabmünchen belagert; — er wird befreit und stiftet Versöhnung zwischen Kaiser Otto I. und dessen Sohn Luitolf.

Auf diesen für die Stadt Augsburg so erwünschten Besuch des Kaisers, sowie so vieler Erzbischöfe und Bischöfe, folgte leider bald ein anderer unerbetener, nämlich ein, man kann sagen, räuberischer Ueberfall.

Kaiser Otto I. hatte nämlich durch seinen Stolz sich die Herzen der Großen Deutschlands entfremdet und dadurch, daß er den Sohn zweiter Ehe von der italienischen Königs-Wittwe Adelheid seinem Sohne Luitolf aus erster Ehe, den er nicht nur zum Herzoge von Schwaben gemacht, sondern schon zu seinem Reichs-Nachfolger bestimmt hatte, vorzog, fachte er sogar Zwist in der eigenen Familie an, der bald, da der eigene Schwiegersohn, Konrad Herzog von Franken-Lothringen auf die Seite seines Schwagers Luitolf getreten war, in lichte Kriegsflammen ausbrach, welche Flammen Arnulf Pfalzgraf von Scheyern, dem der Kaiser Bayern

seiner geistlichen Würde entsetzt werden solle, zu ersehen sein, wenn anders das Manuskript desselben dem zehnten Jahrhundert und nicht einer spätern Zeit angehört. Daß die Priesterehen erst unter den Kaisern aus fränkischem Hause häufig wurden, ist richtig.

nach dem Tode seines Bruders, des Herzogs Berthold, entzogen und dafür seinen eigenen Bruder Heinrich damit belehnt hatte, auf Seiten Luitolfs, dieser Heinrich aber auf Seiten der kaiserlichen Parthei zu nähren suchten.

Umsonst versuchte Bischof Ulrich schon damals Versöhnung zu bezwecken und begab sich deßhalb selbst zum Kaiser.

Während seiner Abwesenheit überfiel Arnulf Augsburg und nahm es mit Waffengewalt (954). Da er aber den Bischof daselbst nicht fand, so gab er aus Rache die Stadt seinen Kriegern zur Plünderung preis, selbst der Kirchenschätze wurde nicht geschont.

Als Ulrich zurückkam, hielt er sich in der geräumigen Stadt, die keine lange Belagerung aushalten konnte, nicht für sicher, umsomehr als es ihm an der hinlänglichen Mannschaft fehlte und ganz Schwaben und Bayern auf Luitolfs und Arnulfs Seiten war.

Gelegener schien ihm zu diesem Zwecke das Schloß zu Menchingen (Schwabmünchen) zu sein, welches er, um längere Zeit darin, bis Entsatz komme, eine Belagerung aushalten zu können, gut verschanzen und mit Lebensmitteln wohl versehen ließ.

Als dieß Arnulf erfuhr, machte er ihn in Güte zu wissen, von der Verschanzung des Schlosses abzustehen und sich an Herzog Luitolf zu ergeben, widrigenfalls das Schloß stürmender Hand genommen werde.

Ulrich ließ sich aber nicht schrecken und von Gott Erlösung hoffend, wartete er getrost die Belagerung

ab, die auch alsbald erfolgte. Inzwischen waren Ulrichs Bruder Theobald (Diepold), Graf von Dilingen, und der Graf Adalbert von Martal, ein Vetter Ulrichs, mit Reisigen aufgebrochen, um das Schloß zu entsetzen. Ein günstiger Zufall wollte, daß der Pfalzgraf Arnulf selbst mit dem größeren Theile der Truppen wieder abgezogen war und seinem Bruder Hermann, Pfalzgrafen am Rhein, die Fortsetzung der Belagerung übertragen hatte. Da dieser an gar keinen Ueberfall dachte, so wurde der Entsatz des Schlosses mit Leichtigkeit ausgeführt, der größte Theil der Belagerer, die im ersten Schrecken schon die Flucht ergriffen, wurde getödtet oder gefangen. Unter Letzteren befand sich der Befehlshaber Herman selbst, leider aber hatte man auch den Tod des Grafen Adalbert zu beklagen, der ihm vom Einzigen, der sich zur Wehre gesetzt hatte, Namens Egilolf, beigebracht worden war.

Des Grafen Vasalle Luitpert rächte seines Herrn Tod durch den Egilolfs und der Bischof Ulrich hat darauf nach diesem so leicht und theuer zugleich erkauften Siege seines Vetters Leiche nach Augsburg bringen und dort in der Domkirche beisetzen lassen. Merkwürdig war es, daß fast Alle, welche die Kirchenschätze der Domkirche geplündert hatten, bei dieser Niederlage ein Opfer des Todes wurden und Jene, welche mit dem Leben entronnen waren, dem Bischof ihren Antheil am Raube reuig wieder zurückstellten, ihn bittend, Gottes fernere Rache von ihren Häuptern abzuwenden.

Pfalzgraf Arnulf konnte die Niederlage der Seinigen nicht mehr rächen, denn er fiel bald darauf bei einem aus dem belagerten Regensburg gemachten Ausfalle. Unterdessen war Kaiser Otto mit einem Heere aus Sachsen herangerückt, dem sein Sohn ein gleiches entgegenstellte. Schon standen sich die Heere von Vater und Sohn an der Iller schlagfertig entgegen, als Bischof Ulrich und Hartbert, Bischof von Chur, die Versöhnung herstellten und sich die feindlichen Truppen als Freunde umarmten (954). Da Arnulf nicht mehr lebte, so hatten Ulrichs Ermahnungen zum Herzen Luitolfs Eingang gefunden.

Auch Konrad, Herzog von Franken, folgte später diesem Beispiele der Versöhnung. Es war aber höchste Zeit, daß die deutsche Kraft sich vereinte, denn die Ungarn, die früher schon zur Theilnahme am Kriege eingeladen worden, aber nicht erschienen waren, weil sie zuwarten wollten, bis die deutsche Kraft sich an sich selbst aufreibe, um dann leichtes Spiel zu haben, rüsteten sich jetzt um so mehr, als der Erzbischof von Salzburg und der Bischof von Säben (Aquileja), die noch übrigen Feinde des Kaisers, dringend wiederholt ihre Hülfe anriefen.

IV. Kapitel.

Erneuerter Einfall der Ungarn; — Belagerung der Stadt Augsburg; — Schlacht auf dem Lechfelde; — Bischof Ulrich stellt die St. Afra-Kirche und die St. Gallus-Kapelle wieder her, erbaut die Johanniskirche und gründet das adelige Damenstift von St. Stephan.

Um Sachsen und Böhmen zu decken, ließ der Kaiser die Heere dorthin marschiren.

Die Ungarn aber kamen im Sommer 955 durch Steyermark und fielen in Bayern ein, das ihnen nur schwachen Widerstand leistete.

An den festen Städten nur vorüberziehend, warf sich ihr Heer, nachdem es Bayern ausgeraubt hatte, aufs Schwabenland und würde auch Augsburg wieder verschont haben, wenn nicht der Luitpoldinger Berthold (ein Sohn des Pfalzgrafen Arnulf), der auf Reisensburg bei Günzburg in der Verbannung lebte, die Ungarn und ihre Verbündeten ermahnt hätte, Alles zu wagen, um sich der Stadt zu bemeistern, ehe Kaiser Otto mit seinem Heere zu Hülfe komme.

Dieser Aufforderung entsprechend, stürmten die Ungarn gegen die Stadt heran, die mit Flüchtlingen angefüllt war, übrigens aber auf ihre Verschanzungen und die Tapferkeit ihrer Vertheidiger, unter welchen sie viele Edle aus der Umgegend zählte, noch mehr auf das wirksame Gebet ihres Bischofs bauend, hel-

demüthig Trotz bot. Namentlich auf der Nordostseite der Stadt war der Kampf hitzig geworden. Da erschien Bischof Ulrich selbst, nicht im Waffenrocke, sondern im priesterlichen Ornate mit der Stola umhangen, bei den Kämpfenden und glücklich wurde der Sturm abgeschlagen, ja selbst einer der ungarischen Anführer getödtet. Die einbrechende Nacht machte dem Kampfe ein Ende.

Wuthentbrannt über das Mißlingen des ersten Sturmes rüstete sich mit Tagesanbruch das gesammte Ungarn-Heer zum zweiten Sturme, schon schwirrten die feindlichen Bolzen und Pfeile in die Stadt und Alles war eines furchtbaren Angriffs gewärtig, als plötzlich die Ungarn sich wendeten und die Belagerung aufhoben. Es war ihnen kund geworden, daß Kaiser Otto soeben mit einem Heere über den Sandberg her zum Entsatze der Stadt nahe.

Wirklich kam der Vortrab des kaiserlichen Heeres von der Nordwestseite her und bald darauf langte der Kaiser selbst mit dem übrigen Heere an.

Die Ungarn konzentrirten nunmehr ihre ganze Macht rechts auf dem Flachfelde des Lechflusses beim Schlosse Konzilech.*)

---

*) Dieses Schloß (concio legionum) war schon von den Römern erbaut worden, diente den römischen Landpflegern als Sommersitz und verblieb hernach als königliche Burg im Besitze der Welfen und Hohenstaufen, bis es erst im siebenzehnten

Am Morgen des St. Laurentius-Tags (10. August) ließ der Kaiser sein Heer, nachdem alle Theile desselben sich eingefunden hatten, zum Angriffe rücken. Den Vortrab mit dem Rennfähnlein führte Konrad der Rothenburger, Herzog von Franken und Lothringen, mit seinen Franken. Als ihn, den bekannten Helden, (er hatte sich im Kriege in Italien ausgezeichnet), die Krieger sahen, war überall Jubel und das Heer des Siegs gewiß. In drei Schlachthaufen bildeten hierauf die Bayern das Vordertreffen, geführt von Eberhard, Grafen von Ebersberg. Hierauf folgten die Sachsen, ein zierlicher Menschenschlag mit langen Speeren, kurzen Schilden und großen Messern an den Hüften. In ihrem Schlachthaufen befand sich der Kaiser selbst, vor ihm her wurde getragen der Engel im Reichsbanner, umgeben vom Speerwalde des Heeres. Dann kam der junge Herzog Burkhard von Schwaben, den der Kaiser statt Luitolfs mit diesem Herzogthume belehnt hatte, mit zwei Schlachthaufen der Schwaben. Eine Schaar von Eintausend Böhmen unter ihrem Herzog Boleslav hütete im Nachzuge Feldgeräthe und Troß.

Als so das Heer dahinzog, stieß zu ihm aus der Stadt der Graf Theobald von Dilingen, (des Bischof Ulrichs Bruder) und der Bischof Ulrich selbst mit vie-

---

Jahrhunderte spurlos verschwand. Man sagt, seine Ruinen seien von den Fluthen des Lechs fortgespühlt worden.

lem Adel und Stadtvolk unter dem Banner der Stadt, welchen Siboth der Stolzhirsch trug *).

Die Ungarn frohlockend, sieggewohnt, erwarteten den Angriff nicht, setzten über den Lechfluß, umschwärmten mit ihren leichten Rossen die deutschen Haufen und stürzten dann mit wildem Geschrei auf die Böhmen und den Troß im Nachtrabe. Mit Leichtigkeit wurden sie hier Herr; darauf warfen sie sich mit der gesammten Macht auf die Heerhaufen der Schwaben. Nach männlichem Kampfe erlagen auch diese der Uebermacht, ihre Fähnlein begannen zu wanken. Da änderte der Kaiser Otto schnell die Schlachtordnung und ließ den Herzog Konrad mit seinen Franken vor Allem zur

* So erzählt die Weberchronik von Augsburg. Andere Geschichtsschreiber lassen die Franken den dritten Heerhaufen bilden und Herr Professor Brunner in seiner Geschichte der Ungarn-Schlachten widerstreitet, daß Bischof Ulrich mit in die Schlacht gezogen sei, weil dessen anonymer Biograph nichts davon erwähnt. Es ist aber die Weberchronik sehr verläßig, auch kann angenommen werden, daß der früher geächtet gewesene Herzog Konrad nur eine Schaar Reisige bei sich gehabt haben dürfte, was schon aus dem hervorgeht, daß das Heer bei seinem Anblicke in Jubel gerathen sei. Ferner mag Ulrich, sobald der Sieg erfochten war, in die Stadt zurückgekehrt sein. Wenn er der Schlacht aber nicht beigewohnt hätte, so würden die Weber in Augsburg nicht noch den Sattel aufbewahren, dessen er sich darinn bedient habe, wiewohl es auffallend ist, wie die Weber zu dem Besitz desselben gelangt sind.

Unterstützung der Schwaben rennen, er selbst, nachdem er sein Gebet verrichtet, schwang sich auf's Pferd mit Schild und der aus Burgund erhaltenen heiligen Lanze bewaffnet und führte die wohlversuchten Sachsen in's Schlachtgetümmel, im Sturmlauf rückten die Bayern nach. Fest hielten Mann an Mann. Tausendstimmig brüllte nun überall die gräßliche Schlacht, bang und schwer lag die Schwüle dieses Gewitters über Augsburg, aber Gottes Arm lenkte den Kampf, für dessen günstigen Ausgang Bischof Ulrich in inbrünstigem Gebete flehte. Es gelang den Deutschen, die Schlachtordnung der Ungarn zu durchbrechen, ihre Menge wurde gegen den Lechfluß gedrückt, so daß die Schnelligkeit ihrer Rosse nichts half und die Lanze des Deutschen sicher traf. Siegreich schwebte bald der Reichsengel über dem ungeheuern Kampfe. Die Ungarn zerstreuten sich in wilder Flucht. Ihre Niederlage war unbeschreiblich groß, zu Tausenden lagen sie in ihrem Blute auf der Wahlstätte. Wer nicht durchbohrt wurde, stürzte in die damals gerade große Fluthen des Lechs, wer nicht ertrank, wurde vom bayerischen Landvolke bei Thierhaupten erschlagen, sieben Mann allein vom großen 80,000 Krieger gezählt habenden Heere entrannen und brachten die Unglückskunde nach Ungarn.

Die Gefangenen brachte man nach Regensburg, dort ließ Herzog Heinrich drei Fürsten aus ihnen am Osterthore aufhängen, die übrigen aber kreuzigen oder

sonst qualvoll tödten, viele wurden auch haufenweise in große Löcher gethan und lebendig begraben.

Die Beute, welche die Deutschen machten, war unschätzbar. Aber auch viele deutsche Edeln zählte man zu den Leichen, vor Allem den Herzog Konrad selbst, dem ein Pfeil den Hals durchbohrte, als er in der Hitze des Kampfes die Bande des Panzerhemds gelöst hatte; dann des Bischofs Ulrich Bruder, den Grafen Theobald und seinen Neffen Reginbald, Grafen von Peyern, einen Sohn von Ulrichs Schwester Luitgarde.

Schwer verwundet waren der Bischof Starchant von Eichstädt und der Bischof Michael von Regensburg, der von einem Keulenschlage betäubt schon unter den Todten lag, und durch einen Ungarn, der ihn plündern wollte, aus seiner Betäubung erweckt wurde. Glücklich war er aber trotz seiner Verwundung des Heiden Meister geworden und so zu den Seinen entkommen.

Tags nach der Schlacht dankte der Kaiser dem Bischof Ulrich, der, wenn er sich auch nicht durch persönliche Tapferkeit in der Schlacht selbst ausgezeichnet, doch mit heiligem Eifer den Muth des Kriegsvolks entflammt hatte.

Des Bischofs Ulrichs Neffen Richwin belehnte er alsbald mit der Grafschaft seines in heiliger Sache für das Vaterland gefallenen Vaters Theobald. Den Webern von Augsburg, welche sich in der Schlacht auch männlich hervorgethan und den Schild eines Un

garn-Häuptlings erbeutet hatten, bewilligte er zum steten Andenken ihrer bewiesenen Tapferkeit, diesen Schild als Innungswappen zu führen. — Die Leichen seines Bruders Theobald und seines Neffen Reginbald ließ Bischof Ulrich in der Domkirche beim Altar der heil. Walburga beisetzen.

Die Anstifter dieses Einfalls der Ungarn, der Erzbischof von Salzburg, welcher sogar die Schätze der Kirche angegriffen und sie den Ungarn zugewendet hatte, und der Bischof von Säben, wurden, weil sie die Feinde des christlichen Glaubens in's Land gerufen hatten, von der geistlichen Oberbehörde geächtet. Ersterer suchte zu entfliehen, wurde aber bei Mühldorf gefangen, worauf ihm die erbitterten Krieger die Augen ausstachen, der Bischof von Säben, der ein Lebemann war, wurde entmannt und dann lebenslänglich eingekerkert. — Von Berthold, dem Luitpoldinger, berichtet Otto von Freysing, daß solcher von den Ungarn selbst, als die Schlacht verloren ging, im Grimme darüber, daß er den Sturm auf Augsburg veranlaßt hatte, durch dessen unglücklichen Ausgang die ungarischen Krieger entmuthigt worden seien — niedergehauen worden sei. Andere aber behaupten, er habe sich unter den Gefangenen befunden und Bischof Ulrich selbst, der sein Taufpathe war, habe Vorbitte für ihn beim Kaiser eingelegt, welche dieser gewährte. Er habe nachher sich sogar die Gunst des Kaisers in dem Grade erworben, daß ihn dieser wieder in die Pfalzgrafschaft

Scheyern einsetzte. Gewiß ist, daß von Berthold, dem Luitpoldinger, Otto der Große stammt; nur ist noch ungewiß, ob es dieser Berthold oder ein gleichnamiger Sohn des Herzogs Berthold war.

Bischof Ulrichs Erstes war, nachdem er Gott für diesen Sieg ein feierliches Dankopfer gebracht und die Leiber seiner Lieben bestattet hatte, die zerstörten Gebäude und Ortschaften wieder so viel als möglich herzustellen. Vor Allem war sein Augenmerk auf die von den Ungarn wieder niedergebrannte St. Afrakirche gerichtet, die er neu herstellte und mit einem gewölbten Eingange gegen Abend versah. Außerhalb der Kirche gegen Mittag ließ er für sich selbst später ein mit einer Mauer umgebenes Grab, zu welchem man von der Kirche aus gelangen konnte, erbauen, weil es stets sein Wunsch war, in der Nähe der heiligen Afra seine einstige Ruhestätte zu haben.

Ebenso ließ er innerhalb der Stadt auf dem Friedhofe am Dom eine Kirche in Form eines Kreuzes erbauen, die er dem heiligen Johannes dem Täufer widmete, welche später Pfarrkirche und erst im Jahre 1810 abgebrochen wurde.

Ferner ließ er das kleine Kirchlein, welches den ersten Christen in Augsburg zu ihrem Gottesdienste gedient, aber auch während des Angriffs der Ungarn zerstört worden war, wieder aufbauen und weihte es,

dem Kloster St. Gallen zu Ehren, wo er seinen Unterricht genossen hatte, dem heil. Gallus. *)

Endlich gründete Bischof Ulrich auf dem Platze, wo der Angriff der Ungarn auf die Stadt am Aergsten getobt, ein Frauenkloster, in welchem die Töchter der in der Schlacht gefallenen Edeln Erziehung genießen sollten,**) das er reich dotirte und dem er seine eigene Base (Geschwisterkind, nicht Schwester, wie man irrig meint, Bischof Ulrich hatte nur Eine Schwester Luitgarde) Eleusina zur ersten Oberin gab. Dieß wurde nachher das adelige Damenstift bei St. Stephan (jetzt Benediktiner-Stift).***)

Auch für die von den Ungarn niedergebrannten Klöster Benediktbeuern und Kempten sorgte er, sowie für die Wiederbesetzung dieser Klöster mit tüchtigen Vorständen. In Kempten erbaute er die heil. Kreuzkirche und dotirte sie.

---

*) Später, als es wieder baufällig geworden und neu hergestellt worden war, wurde es im Jahre 1051 von dem gerade in Augsburg anwesenden Papst Leo IX. selbst wiederholt dem heil. Gallus geweiht; welcher Einweihung auch Kaiser Heinrich III. anwohnte.

**) Dieser schöne Zug Ulrichs, nämlich den Zweck des Klosters, erzählt allein die Weberchronik.

***) Daß er dieß Kloster erst 969 gegründet und an die St. Stephanskirche angebaut, wie eine wohl nachgemachte Urkunde besagt, ist falsch; die Kirche wurde mit dem Kloster erbaut und zwar für solches.

V. Kapitel.

Reise Ulrichs nach Sct. Gallen: — seine zweite und dritte Reise nach Rom; — er erwirkt vom Kaiser Otto I., daß sein Neffe Adalbert, Abt zu Ottobeuren, sein Coadjutor und Nachfolger im Bisthume werde; — Entscheidung der Synode zu Ingelheim; — Adalberts und Kaisers Otto I. Tod; — Ulrichs letzte Tage und sein Lebensende; — er wird heilig gesprochen; — seine Gebeine werden erhoben.

Im Jahre 958 reiste der Bischof Ulrich nach St. Gallen, welches Kloster er öfters besuchte; dort traf er einen Jugendfreund Eberhard. Höchst traurig war dieser, als Ulrich wieder abreiste, Eberhard glaubte überzeugt zu sein, ihn zum Letztenmale gesehen zu haben, seine Ahndung ging auch in Erfüllung, Eberhard starb noch in selbem Jahre.

Im Jahre 961 wohnte Ulrich einem Konvent der Bischöfe, den Kaiser Otto zu Regensburg zusammenberufen, bei.

Im Jahre 964 machte er seine zweite Reise nach Rom, wo er ausgezeichnete Aufnahme, namentlich im Palaste des Fürsten Alberik, fand. Von Rom brachte er das Haupt des heil. Abundus mit sich.

Diese Reise wiederholte er, wiewohl er schon hoch betagt war, im Jahre 971, Anfangs zu Wagen, dann in ein Bett gewickelt auf einem Maulthiere.

Nachdem er in Rom seine Andacht verrichtet und sich beim Papste beurlaubt hatte, nahm er seine Rückreise über Ravenna, woselbst sich gerade Kaiser Otto mit seiner Gemahlin aufhielt, welchem kaiserlichen Ehepaare er einen Besuch abstattete.

Der Kaiser hatte über die Anwesenheit Ulrichs eine solche Freude, daß er ihm, wiewohl er erst einen Schuh anhatte, im Zimmer entgegen eilte.

Hier bat Ulrich den Kaiser, seinem Neffen Adalbert, wie er bereits seine weltlichen Geschäfte besorgte, so auch die Verwaltung seiner Diözese mit Zusicherung der bischöflichen Würde zu übertragen, was der Kaiser ihm huldvollst zusagte.

Nach Augsburg zurückgelangt, empfing ihn allgemeiner Jubel von Seiten der Bürgerschaft, anders aber war der Clerus gesinnt, als Adalbert sich huldigen ließ und mit Inful und Stab sich zeigte, während sein greiser Oheim im einfachen Benediktinerkleide, wie er sich, bevor er Kirchenfürst geworden, getragen, einherging und lediglich nur mehr den eigenen Gebet-Uebungen oblag.

Dieser augenfällige Nepotismus, wie man ihn nannte, wurde arg gerügt und Adalbert (972) auf die Synode zu Ingelheim geladen, wo er, weil er sich erfrechte, ohne Zustimmung der geistlichen Behörde, als Bischof aufzutreten, als Ketzer behandelt werden und des Amtes eines Bischofs für immer unwürdig sein sollte. Statt seines Neffen erschien aber der greise Bischof

selbst, er war zu schwach, so laut vor der Versammlung zu sprechen, daß er allgemein verstanden werden konnte, ein Geistlicher mußte dieß für ihn thun. Dieser erklärte, wie es lediglich Ulrichs Wille sei, in einem beschaulichen Leben den Todesengel zu erwarten, und daß deßwegen sein Neffe Adalbert das Bisthum verwalte. Das ehrwürdige Antlitz Ulrichs erfüllte die Herzen der Erzbischöfe und Bischöfe mit Rührung. Die Entscheidung lautete, daß, wenn Adalbert nicht selbst nach der bischöflichen Würde gestrebt habe, so solle er sich durch einen Eid reinigen, was dieser auch that. Hierauf wurde der Bischof Ulrich beauftragt, wie ehevor wieder als Bischof zu erscheinen und den bischöflichen Ceremonien vorzustehen, die übrigen Geschäfte könne Adalbert statt seiner verwalten. Auf dieses hin ward Adalbert seinem Oheim vom Kaiser als Coadjutor beigesetzt, und die Synode willigte ausnahmsweise auch darein, daß er ihm in der Würde selbst nach seinem Tode folgen solle.

Der Höchste wollte indeß anders, denn im April 973, als Ulrich mit besagtem Neffen Adalbert auf dem Schlosse zu Dilingen beim Bruders-Sohne Richwin auf Besuch sich befand — wurde Adalbert, vom Schlage gerührt, todt im Bette gefunden. Bischof Ulrich ließ seine Leiche nach Augsburg bringen. Kurz darauf langte auch die Nachricht vom Tode Kaisers Otto I. an.

Diese Botschaft, wie der kurz vorher erfolgte schnelle Tod seines geliebten Neffen wirkten hart auf die alterschwache Leibesbeschaffenheit des greisen Bischofs, man sah, daß seine Kräfte von Tag zu Tag abnahmen. Er selbst fühlte dieß. Früher las er noch alle Tage Messe, später konnte er es aus Alterschwäche nicht mehr, nochmal nahm er alle seine Kräfte zusammen, um am Tage Johannes des Täufers in dessen von ihm erbauten Kirche das Hochamt zu halten. Dieß war aber auch seine letzte kirchliche Verrichtung, sowie eine kurz zuvor unternommene Besuchs-Reise nach Dilingen und Wittislingen, in welch letzterem Orte er die Kirche über dem Grabe seiner Voreltern erweitern ließ, und nach Ottobeuren, welcher Abtei er, statt seines verstorbenen Neffen Adalbert, (der ihr 31 Jahr mit großem Ruhme als Abt vorgestanden ist und überhaupt als ein ausgezeichneter Mann geschildert wird,) den gelehrten Mönch Rudung als Abt vorsetzte und ihn bis zur Ankunft des Kaisers selbst mit dem Stabe belehnte, seine letzte Reise in diesem Leben gewesen war. Seine einzigen Wünsche waren noch, seinen Neffen Richwin, der sich an dem Hoflager Kaisers Otto II. befand, wohin er, um im Namen seines Oheims, ihm Glück zu wünschen, gereist war, nochmals zu sehen, daß sein Freund, der Bischof Konrad von Konstanz, ihn zur letzten Ruhe bestatte und Werner (Werinhard), Abt von Fulda, sein Nachfolger werde. Der erste Wunsch ging in Erfüllung, mit den beiden

andern aber war es nicht der Fall. Am Freitage nach dem Feste der Apostel Petrus und Paulus fühlte er sich sterbensschwach, er ließ sich früh Morgens auf Asche legen, die in Form eines Kreuzes auf den Boden seines Zimmers gestreut und mit Weihwasser besprengt war. So erwartete er den Tod.

Abends kam sein Neffe Richwin und hinterbrachte dem Sterbenden den Dank des Kaisers. Kaum hatte er diesen entgegen genommen und Richwin, den der nahe Tod seines geliebten Oheims zu sehr angriff, sich nur ein wenig entfernt, so verschied er sanft, die umstehenden Geistlichen sangen eine Litanei. Es war der 4. Juli 973 des großen Mannes Sterbetag. So war er im 83sten Jahre seines Lebens und im 50sten seiner bischöflichen Würde hingeschieden.

Da Bischof Konrad von Konstanz krank war, also Ulrichs Wunsch nicht erfüllen konnte, so ersuchte man den Bischof Wolfgang von Regensburg, den Akt der feierlichen Bestattung vorzunehmen; diesen traf der abgesandte Botschafter gerade auf der Reise, um den kranken Collegen zu besuchen. — Anfangs wurde des Bischofs Leichnam im Dom ausgesetzt und ihm daselbst Trauergottesdienst gehalten, dann brachte man ihn an den Ort seiner Bestattung, in die Kirche der heil. Afra. Eben bewegte sich der Zug dahin, als Bischof Wolfgang schon anlangte, der Tags darauf, den 7. Juli, diesen Akt unter einer unbeschreiblichen Menge Volks, das seinen Kirchenfürsten, den es als Vater ehrte, tief betrauerte, vornahm.

Bischof Ulrich wurde im Meßgewande beigesetzt und ihm sein Kelch beigegeben. Damit das Meßgewand nicht Noth leide, deckte Ulrichs Nichte Hildegarde, Gemahlin Richwins, ein in Wachs getauchtes Leintuch darüber.

Des Bischofs Ulrich Nachlaß war, da er ein Vater der Armen war, nur ein geringer und diesen hatte er noch bis auf wenige Habseligkeiten vor seinem Tode vertheilt.

Wie zum Grabe eines Heiligen wurden zum Grabe des Bischofs Ulrich von nah und fern Wallfahrten gemacht und Papst Johann XV. sprach im Jahre 993 schon, also nicht volle 20 Jahre nach Ulrichs Ableben, denselben heilig. Ulrich war der Erste, der zu Rom nach der jetzt förmlichen Weise heilig gesprochen worden ist, was er gewiß, wenn je ein Sterblicher heilig gesprochen werden kann, in hohem Grade verdiente.

Die dankbare Erinnerung an das viele Gute, was er der Stadt Augsburg und dem Sprengel des Bisthums geleistet, machte ihn bald zum Stadt- und Bisthums-Patron. Der Bischof Heinrich II. ordnete 1050 an, daß Ulrichs Sterbetag, der 4. Juli, in der ganzen Diözese Augsburg als heilig gefeiert werden solle.

Nach Verlauf von 210 Jahren nach Ulrichs Beisetzung im Jahre 1183 wurden beim Kirchenbaue die Gebeine Ulrichs ausgegraben und 1187 bei der Ein-

weihung der neuen Kirche wieder feierlich in einem kupfernen Sarge, den Kaiser Friedrich I., Barbarossa und sein Sohn, dann mehrere Fürsten an die neugebaute Gruft trugen, beigesetzt. Die Kirche selbst wurde nun „zu Sct. Ulrich und Afra" genannt.

Im Jahre 1762 wurden Ulrichs Gebeine vom Bischofe Joseph wieder erhoben und darauf in einem neuen Sarge aus vergoldetem Kupfer und mit Silber besetzt, und dieser in einem schön gearbeiteten Sarkophage von Marmor in der herrlich neugebauten Gruft, wie sie noch jetzt besteht, beigesetzt.

VI. Kapitel.

Warum Bischof Ulrich mit einem Fische auf einem Tuche abgebildet wird; — eine Wundergeschichte; — ferner ein vermeintlicher Brief desselben an Papst Nikolaus II.; — von dem Kreuze, dessen er sich in der Schlacht auf dem Lechfelde bedient hat; — das Meßgewand Ulrichs und ein Kelch; — ob ein Bisthum Neuburg bestanden habe.

Die früheren Biographen des heil. Ulrich erzählen mehrere Wunder, die er sowohl schon im Leben, als erst nach seinem Tode gewirkt haben solle. Da man zu damaliger Zeit mehr an Wunder glaubte, als jetzt, ja solche sogar suchte, so ist leicht zu begreifen, wie diese Erzählungen sich heran bildeten. Wie groß aber das Vertrauen in die Wunderkraft dieses Heiligen war, davon liefert die Chronik von Thüringen einen

schlagenden Beweis, indem diese aufführt, daß Landgraf Ludwig, der Springer, lediglich im Vertrauen auf die wundervolle Beihülfe des heil. Ulrichs den bekannten Sprung vom Fenster des Felsenschlosses Gibichenstein, wo er gefangen saß, bis hinab in die Tiefe des Saale-Flusses gewagt habe, und daß er, als ihm dieß Wagestück glücklich gelungen, zum Andenken seines unsichtbaren Beschützers, in Sangerhausen habe eine Kirche, dem heil. Ulrich gewidmet, bauen lassen. Bekanntlich wird der heil. Ulrich, wie der heil. Benno, Bischof von Meißen, der jetzt als Landespatron in Altbayern verehrt wird, mit einem Fische auf einem Buche abgebildet. Dieser Abbildung liegt auch eine solche Wundersage zum Grunde.

Eines Abends, an einem Donnerstage, war Bischof Konrad von Konstanz zum Bischof Ulrich, seinem Freunde, auf Besuch gekommen. Bischof Ulrich speiste bekanntlich nur ganz einfach, zu Ehren des hohen Gastes aber wurde die Tafel mit mehreren Speisen besetzt.

Beide Bischöfe hatten sich gerade viel zu sagen und so wurde es aus Abend Nacht und aus Nacht Morgen. Noch standen die vom Abendessen übrigen Speisen auf der Tafel, Bischof Ulrich hatte im Eifer des Gespräches vergessen, sie abtragen zu lassen.

Da meldete man einen Botschafter des Herzogs Heinrich von Bayern, den Bischof Ulrich in den Saal eintreten hieß. Während Bischof Ulrich den Wunsch

des Herzogs durchlas und die Antwort fertigte, waren die Augen des Botschafters auf die Tafel gerichtet, auf welcher er Fleischspeisen sah. Ihm war dieses sonderbare Freitags-Gabelfrühstück zweier Bischöfe gegenüber dem Fastengebote gewaltig auffallend, Bischof Ulrich aber, dem die nach den Speisen gerichteten Blicke des Botschafters auch nicht entgangen waren, glaubte nicht anders, als die Reise habe bei ihm Appetit geweckt, den der Anblick dieser Speisen verstärke. Als er daher den Botschafter abfertigte, nahm er das nächste beste Stück der übrig gebliebenen Speisen, wickelte es ein und übergab es dem Botschafter, der es in die Tasche steckte.

Kaum hatte dieser aber das Weichbild der Stadt verlassen, so drängten sich ihm die früher über das Fleischessen an einem Freitage dieser als so fromm allgemein geschilderten Bischöfe gemachten Gedanken wiederholt auf, er mußte sehen, von welcher Gattung das zum Geschenk erhaltene Fleisch sei, um das Ganze seinem Herzoge besser berichten zu können. Wie er aber das Packet aus der Tasche nahm und aufmachte, siehe da — enthielt es einen Fisch!

Der Botschafter, der nur Fleischspeisen auf der bischöflichen Tafel gesehen zu haben glaubte, war nun nicht anders der Meinung, als Gott selbst habe, weil er (der Botschafter) die Frömmigkeit dieser Bischöfe habe anschwärzen wollen — in seiner Tasche das Stück Fleisch in einen Fisch verwandelt.

Diese Wundergeschichte verbreitete sich als solche bald von Mund zu Mund, wiewohl es bei der Sache selbst ganz natürlich zugegangen sein dürfte.

Auf ebenso natürlichem Wege dürfte es mit der Wundergeschichte des heil. Benno ergangen sein. Als dieser nämlich von Meißen flüchten mußte, warf er den Schlüssel zur Domkirche in die Elbe. Als er mehrere Jahre darauf wieder in sein Bisthum eingesetzt wurde und das Fest dieser Wiedereinsetzung beging, brachte man ihm aus seiner Küche den Domkirchenschlüssel, den man soeben im Bauche eines Fisches gefunden hatte. Deßhalb wird der heil. Benno auch mit einem Fische abgebildet. (Den im Jahre 1524 erhobenen Leichnam des heil. Benno ließ, als Meißen protestantisch wurde, Herzog Wilhelm von Bayern, einem Gelübde zufolge, nach München bringen, woselbst derselbe später als Landespatron verehrt wurde und noch wird.)

Manche Wunder, die Bischof Ulrich gewirkt haben soll, übersteigen wirklich die Gränze der Glaubbarkeit, so z. B. eine in der St. Stephans-Kirche in Augsburg abgebildete und auch sonst öfter als Gemälde vorkommende Geschichte, die folgender Weise erzählt wird.

„Der heil. Ulrich kam einmal auf einer Reise zu einem Rheingrafen, der ihn zur Tafel lud. Nachdem diese fast zu Ende war, erschien eine Frauens-

person, ein Mannshaupt an einer Kette auf der Brust hängend, welche eine traurige stumme Zuschauerin machen mußte. Als Ulrich den Grafen um die Ursache dieser harten Buße fragte, erklärte ihm solcher: „Die Frau sei seine Gemahlin, der Kopf, den sie am Halse trage, sei der eines Ritters, ihres Buhlen, den er habe enthaupten lassen, und so büße sie den Bruch der Ehe."

Hierauf habe Bischof Ulrich zu Gott gebetet, die Wahrheit in dieser Sache kund zu geben, und alsbald habe die Zunge des todten Hauptes sich zu bewegen angefangen und man die Worte vernommen: „Ich bin unschuldig an jeder Sünde dieser Frau."

Vor Schrecken zitternd stand der Graf da, Bischof Ulrich aber ließ den Leichnam des Ritters herbringen, so wie den angehängten Kopf vom Halse der Frau nehmen, und siehe! alsbald vereinten sich die Theile, der Ritter stand lebend wieder auf und bezeugte wiederholt seine Unschuld, dann die der Gräfin, aufklärend, wie hier lediglich Trug des Scheins die Schuld trage.

Bischof Ulrich habe Gott auf den Knieen gedankt, daß er ihn hier ein sichtbares Werkzeug zur Darstellung der Wahrheit habe sein lassen, dann das gräfliche Ehepaar wieder vereint. Der Ritter sei mit dem Bischofe gezogen und habe noch volle 27 Jahre an dessen Hofe gelebt." Dieser letztere Zusatz bürgt dafür,

daß etwas Wahres an der Sache ist, vielleicht kam Bischof Ulrich eben recht, den Vollzug eines ungerechten Urtheils zu hindern; um aber die Sache als Wunder darzustellen, gab sie der Erzähler auf obige Weise.*)

Schlüßlich wird noch angeführt, daß ein von einem deutschen Bischofe an den Papst Nikolaus II. gerichteter Brief, worin Vorstellungen gegen Einführung des Cölibats gemacht werden, von den Protestanten auf der Reichsversammlung in Regensburg in Anwendung gebracht und geradezu Bischof Ulrich als Verfasser desselben erklärt wurde, wiewohl Bischof Ulrich längst im Herrn ruhte, als Nikolaus II. den päpstlichen Thron bestieg, also nie der Verfasser eines Briefes an denselben gewesen sein konnte.**) Ferner soll Aeneas Sylvius, Kaisers Friedrich III. Kanzler, der 1478 als Pius II. selbst den päpstlichen Stuhl bestieg, geschrieben haben, daß Bischof Ulrich, als er in Rom war, den Papst in keiner frommen Gesellschaft, sondern in jener von frechen Weibspersonen gefunden habe und deshalb bald wieder von Rom abgereist sei. Dieß konnte auch gar wohl der Fall ge-

*) Braun führt diese Geschichte nicht auf, auch ich würde es nicht gethan haben, wenn nicht, wie gesagt, von derselben so viele Abbildungen vorhanden wären.

**) Der Brief soll, neueren Forschungen zufolge, von einem Bamberger-Bischofe geschrieben worden sein.

wesen sein, wirft aber auf die katholische Kirche so wenig einen nachtheiligen Schatten, als die schlechte Handlung Ischariots auf die übrigen Jünger Jesu. Zu jener Zeit waren drei Päpste auf Petrus Stuhl, die nicht die Wahl der Cardinäle, noch ihre Gelehrsamkeit, sondern lediglich die Schürzengunst der damaligen Beherrscherinnen von Rom auf denselben erhoben hatte und die ihr früheres Leben auch als Päpste noch fortsetzten, aber alle drei schmachvoll endeten. Ihnen lagen nur die Einkünfte des Papstthums, nicht dessen Geschäfte ob; diese gingen so ziemlich doch ihren geregelten Gang fort. Der gelehrte Cardinal Baronius nennt daher diese drei Päpste Mißgeburten (Monstra) des Papstthums.

Bezüglich des Kreuzes, von dem man sagt, ein Engel habe es dem Bischofe Ulrich während der Schlacht auf dem Lechfelde gebracht, findet sich von keinem älteren Biographen Ulrichs eine Erwähnung, daß es aber als vom Bischofe Ulrich stammend in der Kirche von St. Ulrich, als heilig verehrt, aufbewahrt wird, dieß ist richtig. Vielleicht hat es Bischof Ulrich von Rom oder vom Flecken St. Moriz mitgebracht. Eine nähere genaue Besichtigung desselben durch einen Alterthumskenner dürfte wohl die Zeit bestimmen, der die Verfertigung desselben angehört. Da dieses Kreuz vermuthlich vom Bischofe Ulrich in besagter Schlacht hoch in die Höhe gehalten worden ist, um den Muth der Krieger noch mehr zu entflammen, so entstand wohl

die Sage, daß es ihm während der Schlacht ein Engel gebracht habe.

Das Meßgewand, in welchem Bischof Ulrich beigesetzt, und sein Kelch, der ihm mit in die Gruft gegeben worden ist, sind bei Erhebung seiner Gebeine in bischöfliche Verwahrung genommen worden.

Den Kelch verpfändete 1274 Bischof Hartman, Graf von Dilingen, in den Bedrängnissen während des deutschen Zwischenreichs nach Kaiser Friedrichs II. Tode, an augsburgische Geschlechterfamilien, von welchen ihn vermuthlich das Kloster St. Ulrich auslöste, in dessen Besitz er sich später befand, bis er nach Aufhebung des Klosters wieder zu bischöflichen Handen genommen wurde.

Dieser Kelch soll, wenn man aus ihm trank, auf die Kranken Wunder gewirkt haben. Selbst die Erde von Bischof Ulrichs Grabe, war als Wunder wirkend bekannt, sie sollte nämlich die Ratten vertreiben. Thatsache ist es, daß es früher im Bezirke des Bisthums Augsburg keine Ratten gab. Dieß schrieb man der Vorbitte des heil. Ulrichs zu.

Erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, wo aber das Fest des heil. Ulrichs, wie es eingesetzt, noch begangen wurde *), fanden sich diese unerbetenen Gäste, durch österreichische Munitionswagen spedirt, in Augsburg ein und verbreiteten sich schnell in weitem Umkreise.

*) Das Fest des heil. Ulrichs wurde 1807 aufgehoben, unter König Ludwigs I. Regierung aber wieder eingeführt.

Namentlich in Krankheiten rief man die Vorbitte des Bischofs Ulrich, des Heiligen, als wirksam an und daher rührt wohl der jetzt in die Volkssprache übergegangene höchst unwürdige Ausdruck, wenn man sich erbrechen muß, „den heil. Ulrich anrufen.“

Daß die Stadtmetzg, (wie man meint, auf Vorbitte des heil. Ulrichs) von den großen Fliegen, welche sogar in die Keller eindringen und das Fleisch verderben, befreit ist — dürfte wohl der Bauart dieses ohnehin erst in neuerer Zeit aufgeführten Gebäudes über einem Lechkanale, dessen aufsteigende kalte Dünste den Fliegen den Eintritt verwehren, zuzuschreiben sein.

Einige Geschichtsschreiber führen an, daß unter Bischof Ulrich, dem Heiligen, das Bisthum Neuburg mit dem Bisthume Augsburg vereinigt worden sei.

Hier waltet aber ein Irrthum und vor Allem die Frage ob: Hat wirklich ein Bisthum Neuburg bestanden? Von den ältern Geschichtsforschern bejaht Gasser, von neuern der Professor Winter diese Frage, ersterer sagt, daß Karl der Große die Diözese Augsbnrg seinem Neffen, dem Bischof Sympert, vergrößert habe und daß das Bisthum Neuburg, welches unter diesem Bischofe zum Bisthume Augsburg gekommen, erst unter dem Bischofe Ulrich, nachdem es immer von Bayern angefochten wurde, mit dem Bisthume Augsburg gänzlich vereinigt worden sei.

Ich bin aber dieser Meinung nicht, sondern glaube,

die Sache habe sich anders gestaltet. Als Karl der Große Alemannien und Bojoarien dem Frankenreiche beigefügt hatte und die Verhältnisse dieser Länder ordnete, brachte er es bei Papst Leo III. dahin, daß das Bisthum Salzburg (798) zur Metropolitane erhoben wurde, welchem Erzstifte die bayerischen Bisthümer Säben, Freysing, Regensburg und Passau unterworfen worden sind. Da aber auch das Bisthum Augsburg, welches unter dem Primate der Metropolitane Mainz stand, Besitzungen in Bojoarien hatte, die ihm bei der Gründung, als damals noch zu Rhätien gehörig, eingewiesen worden waren, so wurde die Anordnung getroffen, daß das Bisthum in seinem ganzen Umfange*) dem Bischofe Sympert und seinen jeweiligen Besitznachfolgern verbleiben, hingegen die Verwaltung getrennt, die des alemannischen Theils dem Erzstifte Mainz und jene des bojoarischen dem Erzstifte Salzburg untergeordnet werden solle. So verblieben, meiner Meinung nach, diese Verhältnisse, bis unter dem Bischofe Ulrich, als der damalige Erzbischof von Salzburg bekanntlich mit den Ungarn gemeine Sache gemacht hatte, vom Papste die Vereinigung der beiden Verwaltungen und ihre gesammte Unterstellung unter das Erzstift Mainz verfügt wurde. Von da an stand fortwährend die Verwaltung des ganzen Bisthums unter dem Primate

---

*) In ambabus partibus Lyci.

des Erzstifts Mainz und zwar so lange das römisch-deutsche Reich dauerte.

Der Umstand, daß Bischof Sympert gerade in der Urkunde vom Jahre 798, worin der Kirche Salzburg das erzbischöfliche Pallium verliehen worden ist, als Bischof von Neuburg *) und nicht von Augsburg aufgeführt ist, dürfte entweder seinen Grund darin haben, daß besagter Bischof, als im Jahre 788 die Avaren die Stadt Augsburg bestürmten und deren Vorstädte, sowie die St. Afrakirche sammt dem daran angebauten bischöflichen Pallaste, zerstörten, seinen Sitz, bis die neue bischöfliche Pfalz in Mitte der alten Stadt erbaut und bezogen werden konnte, in Neuburg gehabt haben mag, oder vielmehr, daß die Verwaltung des bayerischen Antheils der Diözese Augsburg, ihren Namen vom Amtssitze Neuburg geführt habe.

Eine Vergrößerung der Diözese Augsburg unter Karl dem Großen aber konnte höchstens auf nördlicher Seite mit der Kirche zu Neuburg, die vielleicht früher

---

*) In dem Schreiben des Papsts Leo III. an die Bischöfe Bojoariens heißt es: Dilectissimis nobis Alim, ecclesie Sabonensis, seu Attoni, ecclesie Frisinge, ac simul Adolwino ecclesie Reginensis, nec non Waltrico ecclesie Pataviensis et Sinperto ecclesie Niovinburgensis, Provincie Bajoauariorum Episcopis. Absichtlich erscheint hier Bischof Sympert zuletzt, weil nur ein Theil seines Bisthums zu Bojoarien und unter das Erzstift Salzburg gehörte.

zum Bisthume Eichstädt gehört haben dürfte, vor sich gegangen sein, da die Gränze gegen Osten längst hergestellt und bei Begründung der Klöster Benediktbeuern und Füßen, als in der Diözese Augsburg gelegen, urkundlich nachgewiesen ist.

VII. Kapitel.

Nachtrag von der heil. Afra; — ihre Leidensgeschichte und was von dem hierüber im Manuskripte Vorhandenen zu halten; — Erhebung ihres Leichnams; — Juden in Augsburg.

Da die heil. Afra vom Bischofe Ulrich so hoch und von ihm schon als Patronin der Stadt Augsburg verehrt wurde, so dürfte ihre Geschichte der des heil. Ulrichs angereiht, für das Publikum um so mehr von Interesse sein, als gerade dieselbe oft unrichtig erzählt, ja sogar so in Schulen gelehrt wird.

Die heil. Afra wurde, wie bereits in der Einleitung zu dieser Druckschrift erwähnt, von Bischof Narzissus im Jahre 303 zum christlichen Glauben bekehrt. Diesem Beispiele waren auch ihre Mutter Hilaria und ihre drei Mägde Digna, Eunomia und Eutropia gefolgt. Da Afra Priesterin der Göttin Venus war, so mußte ihr Austritt aus dem Tempeldienste Aufsehen erregen. Um so mehr war es daher dem Landpfleger

daran gelegen, sie zum Rücktritte zum Glauben an die Götter und zu ihrem Dienste zu bewegen, er sah wohl ein, daß wenn er sie, dem Mandat des Kaisers Diokletian zufolge, wie andere auch dem christlichen Glauben Anhangende *), martern lasse, dieses eine üble Rückwirkung auf die Gemüther mache. Als Afra aber durchaus nicht zu bewegen war, so verurtheilte er sie, weil sie der Göttin Venus keinen Weihrauch mehr spenden wollte, durch stinkenden Rauch eines qualvollen Tods zu sterben und ließ dieß Urtheil an ihr am 7. August 304, aber nicht in der Stadt, sondern in $1\frac{1}{2}$ stündiger Entfernung auf einer Insel im Lechflusse, man meint auf der Stelle rechts von Friedberg, wo früher die St. Afrakapelle gestanden, die jetzt in ein Pulvermagazin umgewandelt ist, vollziehen, um den Volkszudrang bei der Exekution zu verhüten.

Als Afra's Mutter den Leichnam ihrer Tochter holen ließ, um ihn im Familienbegräbnisse im öffentlichen Friedhofe (jetzt v. Wohnlich'schen Garten vor dem Klinkerthore) beizusetzen, wurde sie nebst den drei Mägden dabei überrascht und dieselbe Strafe, welche über ihre Tochter verfällt war, gleich an Ort und Stelle an ihnen vollzogen, alle nahm nun mit einan-

*) Schon einige Tage vor Afra wurden mehrere angesehene Christen mit dem Schwerte und sonst hingerichtet. Ihre Erinnerung feiert die katholische Kirche am 5. August.

der Ein Grab auf, zu welchem fromme Christen in der Stille wallfahrteten. —

Was die noch im Manuskripte vorhandene Bekehrungs- und Leidens-Geschichte der heil. Afra betrifft, so meint Welser, selbe sei aus dem vierten Jahrhunderte, der Professor Winter zu Landshut aber, sie sei erst ein Machwerk des vierzehnten Jahrhunderts. Sie gehört aber unstreitig dem sechsten Jahrhunderte an, und ist in christlichem Sinne abgefaßt, denn die Worte, welche dem Gajus darin in den Mund gelegt werden, „Christus erkenne sie (Afra) gewiß nicht seiner würdig, indem eine Hure sich des Namens einer Christin nicht erfreuen könne,“ sind dem heidnischen Landpfleger gar nie in den Mund gekommen *).

*) Das schöne Latein, in welchem diese Geschichte abgefaßt ist, scheint ganz dem ähnlich, in welchem eine Niederlage der Römer unter Verres erzählt, und worin auch die Entstehung des Namens Perlachberg von perdita legione, des Eisen- vielmehr Eisenbergs von der Göttin Eisa, des Dorfs Göggingen vom Riesen Kakus und des Fleckens Kriegshaber vom Griechen Averos erwähnt wird; die Beschreibung dieser erdichteten Niederlage scheint gemacht worden zu sein, um den späteren Nachkommen jede Spur römischer Herrschaft in Augsburg zu verwischen. Ein der Bekehrungsgeschichte Afra's beigefügtes Gespräch des Bischofs Narziß, mit dem † † † Gott sei bei uns, über Afra, aber kündigt schon durch seinen Styl sich als späteres Machwerk an.

Der Umstand, daß Afra aus einer heidnischen Priesterin eine christliche Glaubensheldin geworden, nicht daß sie eine Büßerin war, hat ihr die ausgezeichnete Verehrung verschafft.

Als die Franken das Christenthum in Rhätien einführten, wurden Afra's und ihrer Angehörigen Gebeine in das Kapitol gebracht und als dieses abgebrochen wurde, in einer eigenen Kirche zur Verehrung ausgesetzt. Daher sagt Venantius Fortunatus, Bischof von Poitou:

„Pergis ad Augustam, quam Vindo Lycusque fluentant,
Illic ossa sacrae venerabere Martyris Afræ."

(Kommst du nach Augsburg, das Wertach und Lech bespühlen,
So kannst du daselbst die Gebeine der heil. Märtyrin Afra verehren.)

Im Jahre 1064 als Bischof Embriko die Kirche der heil. Afra neu aufbaute, wurden die Reste Afra's in einem großen steinernen, nach griechischem Kostüme gearbeiteten Sarge verschlossen gefunden, der noch mit der alten heidnischen Inschrift D. M. (Diis manibus) bezeichnet war; über die Gebeine war Thon gegossen. Dem gerade bei der Erhebung anwesenden Erzbischofe Hanno von Cöln wurde ein Glied von der großen Fußzehe gegeben, auch dem Kaiser Heinrich IV., welcher in Speyer eine Kirche zu Ehren der heil. Afra baute, wurde ein solches Glied von dieser Zehe verabfolgt. Hierauf wurde der Sarg unter dem Altar der h. Afra beigesetzt.

Im Jahre 1804 suchten die Bürger Augsburgs bei Gelegenheit der fünfzehnten Säkularfeier des Martertods Afras um die feierliche Erhebung der Schutzpatronin der Stadt beim Churfürsten Clemens Wenzeslaus von Trier, der zugleich Bischof von Augsburg war, nach. In der Nacht vom 15. Augnst wurde der Sarg unter dem St. Afra-Altare der St. Ulrichs- und Afrakirche und darin Afra's Leichnam mit Thonerde übergossen gefunden, an der Fußstelle nahm man die Oeffnung wahr, woraus man die zwei Glieder genommen hatte. Ueber ihrem Haupte lag eine Bleiplatte mit der einfachen Aufschrift „Afra."

Im Jahre 1805 den 25. Mai wurden diese Reste der heil. Afra geschmackvoll gefaßt in solenner Prozession in die Domkirche und von da wieder zu St. Ulrich zurückgetragen, welchem Akte eine Menge Menschen von Nah und Fern beiwohnte. Zehn Tage darauf wurden die in einem mit vergoldetem Kupfer überzogenen schönen Glaskasten verwahrten Reliquien der Heiligen in einem aus grauen Marmor und auch nach griechischem Kostüme gearbeiteten Sarg verschlossen und dieser wieder unter dem St. Afra-Altare beigesetzt.

Das Kleid, in welchem die heil. Afra jetzt im Sarge auf einem Divan ruht, ist ein Schleier, weiß mit goldenen Spitzen besetzt, von einem rothdamastenen, mit Gold gestickten Gürtel zusammengehalten, um den ein Mantel von blauem Atlas sich schlingt. Das Haupt ist mit einem silbernen Lorbeerkranze umwunden. In

die eine Hand gab man der heil. Martyrin einen Palmzweig, in die andere eine Fackel, in welcher die über ihre Erhebung verfaßte Schrift verschlossen wurde.

Daß die ursprüngliche Grabstätte der heil. Afra sich nicht, wie Welser und Braun meinen, auf ihrem jetzigen Platze, sondern auf dem allgemeinen römischen Begräbnißplatze (vor dem jetzigen Klinkerthore im v. Wohnlich'schen Garten) befunden habe, dürfte daraus zu entnehmen sein, weil Afra's Leichnam aus einer Entfernung von zwei römischen Meilen vom Platze, wo sie den Martertod starb, der Legende nach, in das Familienbegräbniß gebracht wurde.

Wo ihre Gebeine jetzt ruhen, stand wie gesagt, das Kapitolium, in welches sie erst zur Verehrung überbracht worden sind.

Die Geschichtsschreiber meinen freilich, von den Kapitolen anderer Städte auf das Augsburgs schließend, das Kapitolium habe sich in der alten Stadt befunden.

Diese alte Stadt aber, das ursprüngliche Damasia, war ihrem Umfange nach für ein derartiges großes Gebäude zu klein, auch wurde bei Gründung der Kolonie als Waffenplatz gar noch an kein Kapitolium gedacht, erst zur Zeit der Blüthe der Stadt wurde es erbaut; daß es bei St. Ulrich gestanden, bestätigen die dort aufgefundenen vielen römischen Alterthümer; auch die schöne Straße (die Maximiliansstraße) wurde

eigens dahin angelegt und diese gewiß schönste Straße aller alten deutschen Städte hat daher ihre Entstehung. Längs derselben standen die Landhäuser der reichen Römer. Die Sage vom Afrawalde ist lediglich Fabel; zu Römerzeit stand dort kein Wald mehr, eher dürfte das Wort „Affenwald", wie der gemeine Mann sagt, die Entstehung des Namens dieser Straße bezeichnen, nämlich daß ein reicher Römer daselbst in einem angelegten Parke Affen gehegt habe, welchem Parke (Lustwald) die hohe Mauer, welche am Milchberge beginnt und längs des Afragäßchens, dann noch hinter den Lagerbierkellern sich hinzieht, die ohne Zweifel römisch ist, zur Einfriedung auf der Morgenseite gedient habe, wenn sie anders nicht zur Befestigung des Vorplatzes des Kapitols errichtet worden ist. Das Afragäßchen hat seinen Namen von der Kirche, zu der es führt und nicht von der Wohnung der heil. Afra, die am Kesselmarkte in der Nähe des Venus-Tempels sich befand.

Auch im Perlachthurme, welcher den nordwestlichen Theil eines Kastells bildete, dürften vielleicht Bären gehegt worden sein, woher der Name „Perlach" entstanden ist, die Ableitung dieses Namens von perdita legione ist ein ganz verunglückter Einfall.

Augsburg, die überaus glänzende Koloniestadt der Römer, wie Tacitus sie nennt, bestand damals schon aus der alten Stadt und mehreren Vorstädten. Auf ihrem schönsten Punkt, auf der südlichen Anhöhe, stand das Kapitolium.

Auf der Stelle des ehemals von der heil. Afra und ihrer Mutter Hilaria bewohnten Hauses und der angränzenden Häuser ließ im Jahre 1070 die Geschlechterfamilie Portner ein Beginenkloster und eine dem heil. Martin gewidmete Kirche erbauen, welche Gebäude 1538 von dem damals ganz protestantischen Stadtmagistrate zum Zwecke der Erweiterung des dortigen Platzes abgebrochen wurden.

Dieser Magistrat hat um dieselbe Zeit auch das schöne St. Nikolauskloster sammt der Kirche, oberhalb der Bachwirthschaft, aber auf der linken Seite des Stadtbaches gelegen, mit der ganzen Vorstadt vor dem Schwibbogenthore, die der „Wagenhals" hieß, mit alleiniger Ausnahme der Sägmühle, welche städtisches Eigenthum war, abbrechen lassen und die Nonnen aus dem Nikolauskloster in das leer gewordene Kloster der Ursulinerinnen innerhalb der Stadt versetzt, ebenso ließ er die an der Gögginger-Straße gestandene St. Leonhardskirche mit ihren zwei hohen Thürmen abbrechen, eine Steinsäule zeigt noch die Stelle, wo sie gestanden, und die uralte noch aus Römerzeit stammende, dem Kloster St. Ulrich gehörig gewesene Wolfsmühle am Mühlbache vor dem rothen Thore niederreißen; in das St. Margarethenkloster verlegte er das Hospital und in das Barfüßerkloster die St. Jakobs-Pfründe, das Frauenkloster zur Harbrücke am Fuße des Schmidberges schuf er in ein Findelhaus um. —

Wie in jeder großen Handelsstadt, so fanden sich auch in Augsburg frühzeitig Juden ein. Von einem gewissen Kleophas, der ein Purpurhändler und römischer Bürger zu Augsburg war, wurde der Grabstein mit lateinischer Inschrift im Jahre 1567 bei St. Ulrich gefunden. Eine Menge anderer Grabsteine aus Römerzeit mit lateinischen und hebräischen Inschriften, die sich auf dem jüdischen Friedhofe, wo jetzt der Wall besteht, der noch der Judenwall heißt, befanden und über Manches Aufklärung gegeben haben würden, sind bei Vertreibung der Juden aus der Stadt, entfernt und theilweise zum Grunde des alten Rathhauses verwendet worden. — Zur Zeit des heil. Ulrichs und unter dem Geschlechter-Regimente in Augsburg erfreuten sich die Juden, die anderwärts verfolgt wurden, des besten Schutzes, zum Danke hiefür bauten sie 1298 auf ihre Kosten die Stadtmauer von heil. Kreuz bis zu ihrem Friedhofe.

Die hierüber von ihnen ausgestellte Urkunde mit Siegel, auf welchem der Doppeladler und zwischen dessen Köpfen ein Hut ersichtlich ist und die Umschrift Sigillum Judaeorum Augustae in lateinischer und hebräischer Sprache sich befindet, ist noch vorhanden. Die Juden hatten in Augsburg auch ein eigenes Badhaus am Stadtbache vor dem rothen Thore. Zur Zeit des Zunftregiments mußten sie einen gelben Ring auf dem Rocke tragen und 1441 wurden sie gar aus der Stadt geschafft.

Erst als die Stadt Augsburg bayerisch wurde, sind wieder einige Juden als Bürger aufgenommen worden.

VIII. Kapitel.

Kurze Geschichte der Kirche und des Klosters zu St. Ulrich und Afra.

Die uralte auf der Stelle des römischen Kapitols erbaute St. Afrakirche erhielt bekanntlich dem Bischof Ulrich zu Ehren, als derselbe heilig gesprochen und als Schutzpatron der Stadt Augsburg erkannt wurde, den Namen „Kirche zu St. Ulrich und Afra.“ Die Verwaltung der Güter dieser Kirche, für deren Gottesdienst vom Bischofe Ulrich, als er die von den Ungarn zerstörte Kirche wieder erbaut hatte, eigene Kanoniker eingesetzt worden waren, und jener zu St. Maria (des Dom's) war früher eine gemeinschaftliche, erst Bischof Bruno*) schied 1011 die Güter beider Kirchen und setzte zu St. Afra statt der Kanoniker Benediktiner-Mönche, denen er einen gewissen Reginbald, einen Verwandten Ulrichs, als ersten Abt gab, welcher Reginbald übrigens bald darauf Bischof in Speyer wurde.

Dem neuen Kloster schenkte er die vom Bischofe Heinrich I. im Jahre 978 erbaute Lechbrücke und ihren

*) Dieser Bruno, ein Bruder Kaisers Heinrich II., war der letzte aus dem sächsischen Kaiserhause. Er erhob das Bisthum Augsburg zu einem Fürstenthume, baute die St. Moritzkirche und vermachte der Domkirche die Stadt Straubing, welche später die bayerischen Herzoge um schweres Geld ablösen mußten

Zoll, den Bezirk vom Lechflusse bis an den Mühlbach und das Dorf Haunstetten.

Im Jahre 1183 brannten Kloster und Kirche ab, wurden aber bald daranf wieder erbaut, die Kirche ist vom Erzbischofe Konrad von Mainz neu eingeweiht worden, wobei, wie angeführt, von Kaiser Friedrich I. und seinem Sohne Ulrichs Reste in die neue Gruft getragen wurden.

Der Kreuzgang des Klosters mußte im Jahre 1451 den Anhängern der Huß'schen Lehre, deren es in Augsburg nicht wenige gab, zur Abhaltung ihres Gottesdienstes eingeräumt werden.

Im Jahre 1467 wurde die von Alter baufällig gewordene Kirche abgetragen, dabei stürzte der hohe Thurm, jedoch ohne Jemand zu beschädigen, ein. Beim Grundgraben der neuen Kirche fand man viele römische Alterthümer, auch das große steinerne Pyr, das ehemalige Koloniezeichen.

Zu der theils auf Kosten des Klosters, theils mittels Beisteuer der Bürgerschaft neu erbauten Kirche legte Peter von Schaumburg, Bischof von Augsburg und Kardinal 1467 den Grundstein, aber dieser Neubau hatte kein Glück, denn ein heftiger Orkan, der am 28. Juni 1474 wüthete und ungeheuern Schaden anrichtete, riß die neugebaute Kirche ein, wobei der Pfarrer Hieronymus Leiber und 38 Personen erschlagen wurden.

Sie wurde darauf, wie sie jetzt steht, wieder neu erbaut, aber ihre beiden Thürme kamen nicht zur Vollendung, weil inzwischen die Reformationsstürme losgebrochen waren.*)

Als unter Hans Welsers Bürgermeisteramte in Augsburg die katholische Religion 1537 förmlich ab- und die katholische Geistlichkeit aus der Stadt geschafft wurde, begaben sich die Geistlichen des Klosters bis auf Einen Namens Gawold nach Wittelsbach, dieser aber nahm den protestantischen Glauben an und ließ sich sogar von den Einwohnern Haunstettens, als Herrn dieses Dorfes, huldigen, was aber von bayerischer Seite nicht geduldet wurde. Der Orden wurde wieder in den Besitz des Dorfes gesetzt, dem Gawold aber mußte längere Zeit eine Alimentationssumme vom Orden verabfolgt werden.

Inzwischen hielten die Protestanten in der St. Ulrichskirche ihren Gottesdienst. Anfangs predigte daselbst der gelehrte Wolfgang Mäuslin (Mnsculus), später Dr, Mayer.

Als 1548 Kaiser Karl V. bei Abschaffung der zünftigen Regierung die katholische Religion in Augsburg wieder in ihre Rechte einsetzte, nahmen auch die Benediktiner von Kirche und Kloster wieder Besitz, nur mußten sie das jetzt an die Nordseite der Kirche angebaute

*) Der ursprüngliche Plan der Kirche mit ihren zwei Thürmen ist in der Stadtbibliothek aufbewahrt.

Predigthaus den Protestanten zur Abhaltung ihres Gottesdienstes nach damaliger Weise des Interims überlassen, und von da an blieb es als protestantische Kirche zu St. Ulrich im Besitze der Protestanten. (Diese kleine Kirche wurde 1616 mit einem Thurme und einer Uhr und 1619 mit einer Orgel versehen.)

Als die Schweden sich Augsburg (1632) näherten, nahm sowohl der Probst zu heil. Kreuz mit dem heiligen wunderbaren Gute, als der damalige Abt zu St. Ulrich Johann mit dem Kreuze des heil. Ulrichs die Flucht, um, statt von diesen Heiligthümern Schutz zu gewärtigen, ihn ihnen auswärts zu verleihen.

Die zurückgebliebenen Klostergeistlichen aber, auf Königs Gustav Adolph edeln Sinn bauend, leisteten diesem am 6. Mai 1632 den Eid der Treue, weshalb, da die übrige katholische Geistlichkeit diesen Eid verweigerte und deßhalb 1633 die Stadt verlassen mußte, der ganze katholische Gottesdienst und die Seelsorge der Stadt den Benediktinern von St. Ulrich übertragen wurde, welchen Pflichten sie auch getreu nachkamen; dessenungeachtet aber mußten sie als verdächtig, mit dem Feinde in geheimer Verbindung zu stehen, 1634 das Kloster verlassen und das neue Jesuiten-Kollegium dafür beziehen, auch all das Elend mitdulden, welches die damalige Belagerung und Aushungerung der Stadt zum Gefolge hatte, bis am 28. März 1635 der kaiserliche General Wahl die Stadt mittels Accords überkam.

Unter dem Abte Joseph Maria von Langenmantel kamen die finanziellen Umstände des früher reichen Klosters so in Verfall, daß 1775 ein förmliches Debitwesen ausbrach und die schönsten Güter veräußert werden mußten.

Gregor Schäffler, gewählt am 3. Februar 1795, war der sechsundfünfzigste und letzte Abt dieses Klosters. Nachdem er die Einfälle der Franzosen und die ungeheuern Kriegslasten ertragen hatte und glaubte, daß bessere Zeiten kommen werden, kündigte eine Cumulativ-Commission von Seiten Bayerns und der Reichsstadt Augsburg den 12. Dezember 1802 das Aufhören des Stiftes an.

Er hatte indeß noch die Freude, zur Erhebung der heil. Afra mitzuwirken, allein bald darauf (14. Jannar 1806) wurde er ein Opfer der Seuche des Spitalfiebers, indem die Franzosen das Kloster zu einem Spitale umgewandelt hatten.

Die Hallen des ehemaligen Klosters sind jetzt zu einer Kaserne benützt, aber die Kirche besteht als Pfarrkirche noch fort.

Zur Geschichte des Klosters muß nachträglich angeführt werden:

Das Kloster hatte nach und nach durch Schenkungen so zugenommen, daß es zu vielen Besitzungen und Gefällen sowohl in der Stadt, als auswärts,

namentlich in Bayern und Tyrol (hier besaß es, wie auch bei Würzburg, eigene Weinberge) gelangte.*)

Die Gefälle zur heiligen Afra, sowie die pfarrlichen Rechte waren dem Kloster durch eigene päpstliche Erlasse**) zugetheilt worden. Deßhalb entschlugen sich auch später die Bischöfe der baulichen Unterhaltung der St. Ulrichs-Kirche selbst, welche nunmehr den Aebten des Klosters oblag. Unter Papst Johann XV. erhielten diese Aebte Inful und Stab, später wurden sie zu kaiserlichen Kaplänen und Räthen erhoben und hatten in den Reichsversammlungen Sitz und Stimme gleich den Reichsfürsten. —

Daß die Benediktiner, wie anderwärts, so auch hier Unterricht, Kunst und Wissenschaften beförderten, braucht gar nicht angeführt zu werden. Im Jahre 1472 schon ließ der Abt Melchior von Stamham eine eigene Buchdruckerei im Kloster anlegen. Die Bibliothek des Klosters war von hoher Wichtigkeit***).

Der Abt Wilibald Popp, der für den heil. Sympert (1714) ein neues Grabmahl, auf welchem das Bild dieses Bischofs aus Stein kunstvoll hergestellt

---

*) Abt Heinrich von Erchinbald, einer der größten Männer unter den Benediktinern seiner Zeit, ließ eine neue Sorte Reben auf den Klostergütern bei Würzburg 1196 pflanzen, von welcher Sorte jetzt der Steinwein (Bocksbeutel) stammt.

**) Ersterer von Papst Adrian IV. 1156 und letzterer von Papst Honorius III. 1221.

***) Ein Psalterium dieses Klosters, von Leonhard Wagner ver-

ist, bauen, auch Kirche und Kloster renoviren ließ — hatte 1712 der heil. Afra zu Ehren auf deren Marterplatze eine schöne Kirche mit zwei Thürmen bauen lassen, welche jetzt in ein Pulvermagazin verwandelt ist. Der eine der Thürme wurde später durch Blitz zerstört, der andere aber in neuerer Zeit abgetragen.

Das Klostergebände, früher die gemeinsame Wohnung der Kanoniker, statt deren nachher zwölf Benediktiner-Mönche aus dem Kloster Tegernsee eingesetzt wurden, brannte 1183 mit der Kirche, dann 1333 wiederholt ab. Abt Konrad Winkler ließ es mit Mauern und Bogen bis an den Eser schließen. Das jetzt in eine Kavallerie-Kaserne umgewandelte Klostergebäude aber ist ein Werk des Abts Gregor Jos aus der letzten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. —

Als merkwürdig gehört noch hieher, daß nach uraltem Gebrauche das Stift St. Ulrich dem Bischofe und dem Stadtvogte an den Tagen St. Ulrich und Afra drei Speisen, nämlich zwei gebratene Hühner, einen halben Schweinskopf und einen Mehlkuchen, fiel aber ein solcher Tag auf einen Fasttag, drei Fische, nämlich zwei gebratene und einen gebackenen, sowie vier Maaß guten Wein in neuen hölzernen Geschirren überreichte. Auch dem Kaiser Karl V. und dem Kai-

---

fertigt und von einem Augsburger-Bürger, Georg Beck, herrlich gemalt, ein wahres Kunstwerk, ist noch in der Kreis- und Stadt-Bibliothek zu Augsburg zu sehen.

ser Rudolph II. wurde so aufgewartet. Ferner ist noch zu bemerken, daß die Wahl der römischen Könige, Ferdinand IV. am 31. März 1653 und Josephs I. am 24. Januar 1690 in dem Kloster St. Ulrich vorgenommen wurde; — endlich, daß Plinganser, welcher bekanntlich den Bauern-Aufstand zu Gunsten des Churfürsten Maximilian Emanuel im Jahre 1704 angefacht hatte, dessen Verdienste um sein Vaterland aber unbeachtet blieben, als Klosterrichter im Stifte von St. Ulrich Anstellung und Ansehen fand und als Kanzler in hohen Ehren starb.*) Ohne Zweifel ruhen im Kreuzgange des ehemaligen Klosters die Reste dieses für die bayerische Geschichte hochwichtigen Mannes.

Die vom Abte Heinrich III. im Jahre 1187 erbaute Kirche, deren Einweihung, wie angeführt, Kaiser Friedrich I. mit vielen deutschen Fürsten verherrlichte, war in einfachem Style als Rotunde aus Tuffstein erbaut und nicht so groß als die jetzige Kirche zu St. Ulrich und Afra. Ihr Inneres bestand aus zwei Theilen, nämlich den Chören des heil. Ulrichs und der heil. Afra, wovon jener im nördlichen, dieser im südlichen Halbzirkel sich befand, und aus dem Schiffe. Die Decke, die mit hölzernen und in Felder getheilten Tafeln bekleidet war, wurde von hohen, mitten durch die Kirche laufenden Säulen getragen. Sie hatte nur

---

*) Seinen Grabstein habe ich trotz aller Mühe noch nicht ermitteln können.

Einen Thurm, der sich am Ende des Chors auf der Morgenseite gegen den Klostergarten befand, übrigens so massiv gebaut war, daß er sieben Fuß dicke Mauern hatte.

Die Kirche, welche der Abt Melchior von Stamham 1467 großartig aufführen ließ, hatte Valentin Kindlein, Steinmetz aus Straßburg, und einen gewissen Hans von Hildesheim zu Werkmeistern.

Die jetzige majestätische in Kreuzesform und in gothischem Style erbaute Kirche, welche, nach dem Einsturze der früheren vom Abte Melchior erbauten, der Abt Heinrich Frieß den 15. Oktober 1474 zu bauen begann, hatte auch den Steinmetz Valentin Kindlein, später aber den berühmten Baumeister Burkhard Engelberg, der auch am Münster zu Ulm gearbeitet hatte, als Werkmeister. Zu diesem Baue fanden in der ganzen Diözese Augsburg Sammlungen statt.

Nach des Abts Heinrich Tode setzte dessen Nachfolger Johann von Giltlingen den Bau eifrigst fort, aber erst Abt Mörlin vollendete ihn 1499 durch Auswölbung der Schiffe. Jedoch fehlten noch die drei Chöre und die zwei Thürme. Kaiser Maximilian, der gerade in Augsburg Reichstag hielt, legte den Grundstein zu dem ersten Chore am 13. Juli 1500, wobei der Erzbischof von Mainz und die übrigen Churfürsten und Fürsten anwesend waren. Ein diesen Kaiser zu Pferd vorstellendes Monument kam nicht ganz zu Stande

und wurde erst in neuerer Zeit zu andern Zwecken verwendet.

Im Jahre 1506 legte Abt Konrad Mörlin zu den zwei Thürmen den ersten Stein, und zwar zum Afra-Thurme am 24. Mai und zum St. Ulrichs-Thurme am 1. Juni. Kaum waren aber der Chor und die Thürme unter Dach gekommen, als die Reformations-Stürme nicht nur ihre Vollendung einstellten, sondern auch im wilden, von einem gewissen Martin Buzer angeregten, Fanatismus die schönsten Kunstdenkmale der Kirche zerstört wurden.

Erst im Jahre 1594 wurde der Ausbau des St. Afra-Thurms unternommen und in wenigen Jahren um die geringe Summe von 15,000 Gulden zu seiner majestätischen Höhe von 320 Fuß vollendet. Abt Johann Merk ließ 1601 die Sakristei und die Mutter-Gottes-Kapelle darüber erbauen, sowie 1603 auch die Chöre wölben.

Im Jahre 1604 wurde der in Weilheim von Joh. Degler gearbeitete 80 Fuß hohe Chor-Altar, 1605 der Kreuz-Altar, dessen Figuren Johann Reuchlin und Wolfgang Neidhardt kunstvoll aus Erz gegossen haben, und im Jahre 1606 wurden die je 62 Fuß hohen, mit Bildhauer-Arbeit versehenen Altäre des heil. Ulrichs und der heil. Afra errichtet.

Am 26. August 1607 weihte der Bischof Heinrich von Knöringen den Choraltar zu Ehren des heil. Nar-

zissus und sein Suffragan die Altäre des heil. Ulrichs und der heil. Afra ein.

Die Kirche hätte vier Portale erhalten sollen, eines gegen den Hof blieb unvollendet und das gegen über in die protestantische Kirche wurde in neuerer Zeit vermauert. Das Innere der Kirche besteht aus dem Langhause, den Chören des heil. Ulrichs und der heil. Afra und dem Hauptchore. Jenes theilt sich in drei Schiffe, von denen das mittlere 100, die Nebenschiffe aber 50 Fuß lang sind. Das mittlere Schiff ruht auf acht kolossalen Pfeilern. Die Chöre des heil. Ulrichs und der heil. Afra bilden die Aerme des Kreuzes und sind 49 Fuß lang, das Hauptchor ist 82 Fuß 3 Zoll lang und 39 Fuß 9 Zoll breit. Die ganze Länge der Kirche mißt 318 Fuß 8 Zoll, die Breite 94 Fuß 6 Zoll und die Höhe 100 Fuß nach augsburgischem Maße.

Hinreichende Helle erhält diese Kirche durch 42 zum Theile mit Glasmalereien gezierte Fenster.

Rechts und links im Chore erheben sich die zwei Thürme, von denen aber, wie angeführt, nur der St. Afra-Thurm ausgebaut ist, den 1788 zur Sicherung gegen Wetterschaden der Abt Wikterp mit einem über die ganze Kirche hinlaufenden Wetterableiter*) versehen ließ, welcher bekanntlich schon öfters ersprießliche Dienste leistete.

*) Diese Erfindung wurde nämlich erst Ein Dezennium vorher durch Franklin gemacht.

Die Sakristei ist 73 Fuß lang und 29 Fuß breit. Am Ende derselben ist eine Kapelle mit einem Reliquien-Kasten, in welcher tn prächtiger Pontifikal-Kleidung zwei Bischöfe stehen und zwei andere sitzen (die Bischöfe Nidgar, Wikterp, Adalbero und Thosse). Unter ihnen liegt die heil. Digna, und oben in der Mitte zwischen den Bischöfen befinden sich gefaßte Reliquien von Martyrern aus der Gesellschaft der heil. Afra.

In dieser Sakristei sah man, wie noch die Kupfer in Kistlers Werke von 1712 zeigen, einen wahren Reichthum von goldenen und silbernen Kirchengeräthen, Monstranzen, Bildsäulen (4 und 5 Fuß hoch), und Tafeln, welche Schätze bei Uebernahme des Klosters nicht an die Reichsstadt Augsburg oder an die Krone Bayern gelangt, sondern schon früher angegriffen und namentlich zu den Contributionen in den französischen Revolutionskriegen und zum Wiederaufbaue der 1796 abgebrannten Lechbrücke verwendet worden sind.

Von der Sakristei führt eine Wendeltreppe in eine sehr geräumige, der Mutter Gottes geweihte, Kapelle, welche daher vom gemeinen Manne die Schnecken-Kapelle genannt wird und mit sieben hohen Fenstern geziert ist. Sie hat einen 58 Fuß hohen thurmförmigen altgothischen Altar.

Noch stand eine dem heil. Jakob geweihte Kapelle nordöstlich von der Kirche, die als Taufkapelle benützt wurde und einen acht Zentner schweren Taufstein hatte. Der Zugang zu ihr fand durch die protestantische Kirche,

auch wenn darin Gottesdienst gehalten wurde, bis zu Ende der reichsstädtischen Regierung statt; jetzt wird dieselbe zu hauswirthschaftlichen Zwecken des Pfarrhauses verwendet. Das nördlich angebaute ehemalige Predigthaus ist, wie angeführt, jetzt protestantische Kirche.

Auch sind merkwürdig: die St. Symperts-Kapelle, die St. Antons- und die St. Michaels-Kapelle. Erstere befindet sich auf der Südseite der Kirche hinter der Kanzel, mit einem kühn ausgespannten Gewölbe, das ein wahres Meisterwerk Burkard Engelbergs ist und von Kunstkennern bewundert wird, ober ihm befindet sich ein geräumiger Chor. Die St. Antons-Kapelle ist eine kleine, nördlich an die Kirche angebaute Kapelle, ursprünglich (1482) als Ruhestätte für Jakob Haustetter, welcher dem Hospitale große Wohlthaten gespendet, errichtet, im Jahre 1698 aber vom Maler Knappich dem heil. Anton von Padua gewidmet.

Die St. Michaels-Kapelle, der St. Jakobs-Kapelle gegenüber, mitten zwischen zwei Pfeilern der Kirche, zur Störung der Symetrie derselben, befindlich, wurde 1580 von Jakob Freiherrn von Fugger erbaut. Unter ihr befindet sich eine Gruft.

Auf der Südseite der Kirche befinden sich noch mehrere zum Theile mit schätzbaren Malereien versehene Kapellen.

Unter den Altar-Gemälden ist das von Johann Rottenhamer gemalte, die Himmelfahrt Maria's darstellende, gewiß das vorzüglichste, weßhalb es der Ge-

neral Lecourbe 1800 zur Wanderung nach Paris bestimmt hatte.

Die über der Emporkirche am westlichen Ende der Kirche stehende schöne Orgel wurde von Jakob Fugger 1580 bei seiner Kapelle aufgestellt, von seinem Sohne aber (1608) hieher versetzt und vergrößert. Sie wird auch jetzt noch auf Kosten der Fugger'schen Familie erhalten und ihr Organist von derselben besoldet. An den Gewölben und Bogen der Kirche finden sich die Wappen ihrer Gutthäter, größtentheils augsburgischer Patrizier, aufgehangen.*)

Der Abt Johann von Hohenstein ließ 1446 durch einen Bildhauer aus Ulm einen künstlich geschnitzten, auf der Eselin reitenden, Heiland verfertigen. Derselbe, Abt, welcher 1458 das Predigthaus, die nunmehrige protestantische Pfarrkirche von St. Ulrich, erbauen ließ, die also älter ist, als die jetzige katholische, war auch der Begründer der noch bestehenden Bruderschaft von St. Ulrich und Afra. — Schlüßlich ist noch beizufügen,

*) Diese Notizen schöpfte ich vorzüglich aus Placidus Brauns Geschichte der Kirche und des Stifts der Heiligen Ulrich und Afra in Augsburg (Augsburg bei Moy 1817), welches vorzügliche Werk bei keiner katholischen Familie zu Augsburg fehlen sollte, von dem aber leider! so wenig Exemplare zu bekommen sind, daß ich nur mit Mühe eines gelehnt erhielt. Vermuthlich ist das unglückliche Theuerungs-Jahr 1817, in welchem es erschien, an der geringen Verbreitung d-sselben Schuld.

daß bei Besitzergreifung der noch übrig gebliebenen Schätze der Kirche auf eine nicht zu rechtfertigende Weise verfahren wurde. Ohne Rücksichtsnahme auf Kunstwerth oder Alterthum wurde Alles, was nur irgend einen Metall-Werth hatte, eingeschmolzen, selbst der Kelch des heil. Ulrichs, der doch nur aus Messing, aber mit Silber und Gold kunstvoll verziert ist, den Bischof Hartmann einst um eine hohe Summe verpfändet hatte, sollte in den Schmelztiegel wandern, ebenso das Kreuz des heil. Ulrichs seiner werthvollen Fassung, mit der es der Abt Johann von Giltlingen 1494 versehen hatte, beraubt werden.

Glücklicherweise hat Churfürst Clemens Wenzeslaus diese in jeder Beziehung so werthvollen Stücke durch Ankauf gerettet.

IX. Kapitel.

Nachtrag.

Geschichte der übrigen Nachkommenschaft des Grafen Hupald, des Vaters des Bischofs Ulrich, des Heiligen.

Ueber Ulrichs Verwandte und deren Nachkommen gehört hieher als merkwürdig:

Der von Hupald, dem Vater des Bischofs Ulrich, des Heiligen, ausgegangene Stamm der Grafen von Dilingen zertheilte sich in der Folge in drei Linien, nämlich in jene a) der Grafen von Dilingen, b) der Grafen von Dilingen-Wörth und c) der Grafen von

Dilingen-Kyburg. — Ulrichs Schwester Luitgarde, Gräfin von Peiern hinterließ drei Söhne, 1. Adalbert, den Condjutor seines Oheims, 2. Reginbald, der in der Schlacht auf dem Lechfelde umkam und 3. Mangold, von dem der Geschichtsschreiber Herman, der Kontrakte, stammt.

Ulrichs ältester Bruder, Theobald, kam bekanntlich auch in der Schlacht auf dem Lechfelde um; von seinem zweiten Bruder Mangold wissen wir nichts, als daß er sich in der Schlacht bei Merseburg gegen die Ungarn ausgezeichnet, ob er aber sein Geschlecht fortgepflanzt habe und wo, ist unbekannt.

Richwin, der Sohn von Ulrichs Bruder Theobald, der Begründer von Donauwörth, welchem Orte er von Kaiser Otto III. die Marktfreiheit erwarb, hatte vier Söhne, wovon Warman 1026 Bischof zu Konstanz wurde, Eberhard demselben als Bischof folgte und 1046 den 24. Dezember zu Rom, woselbst er beim Concilium anwesend war, starb; Hupald II., der die Grafschaft Dilingen und Mangold I. der die Grafschaft Wörth (Richwin hatte mit Erlaubniß des Kaisers die große Grafschaft Dilingen in diese zwei Theile getheilt) überkam. Von Hupald II. und seinem gleichnamigen Sohne finden wir nichts erwähnt, sondern von dessen Sohne Hartman I., daß er durch Heirath der einzigen Tochter des Grafen Adalbert von Kyburg, aus der Linie der Bregenzer, der 1053 in Apulien umgekommen war, die Grafschaft Kyburg erwarb. Dieser Hart-

man I. gründete das Kloster Neresheim, welche Stiftung 1095 Papst Urban bestätigt hat und wohnte mit seinem Bruder Ernst dem 1096 unternommenen Kreuzzuge bei. Letzterer gerieth in Gefangenschaft der Sarazenen und wurde zu Korazaine in Syrien ermordet, Hartman aber kam glücklich wieder zurück, wurde später Mönch in Neresheim und starb 1121 den 16. April. Seine Gemahlin war ihm schon vorangegangen.

Ein Sohn von ihm, Ulrich, wurde 1111 Bischof von Konstanz, er war es, der die Heiligsprechung des Bischofs Konrad, des Freundes des heil. Ulrichs, erwirkte; ein anderer Sohn, Hartmann, folgte seinem Vater im Besitze beider Grafschaften, trat sie aber nachher an den jüngsten Bruder Adalbert ab, nud ging wie sein Vater ins Kloster Neresheim. Dieser Adalbert, der am 11. September 1151 starb, hinterließ zwei Söhne, wovon der ältere, Adalbert II., die Grafschaft Dilingen und Hartman die Grafschaft Kyburg überkam.

Adalbert II. starb 1170. Ihm folgte sein Sohn Adalbert III., welcher eine Tochter des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, nachherigen Herzogs von Bayern, zur Ehe hatte, ihr Name ist aber nicht auf uns gekommen.

Er und ein Bruder von ihm Namens Ulrich stiftete 1211 das Frauenkloster Oberschönefeld. Er starb 1214, ihm folgte sein Sohn Hartman III., der einer der angesehensten Grafen von Schwaben war und das

Marschallamt über dieses Land bekleidete, auch sich durch Wohlthätigkeitssinn auszeichnete, wie er dann 1246 das Kloster Medingen, 1257 das Spital in Dilingen und 1258 das Kloster Sefflingen stiftete, auch zu Begründung anderer Klöster und Wohlthätigkeits-Anstalten sehr viel beitrug. Er verließ diese Welt den 11. Dezember 1258. Von vier Söhnen überlebte ihn nur derjenige, der sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte, der Bischof Hartman von Augsburg, der in den Besitz der Grafschaft gelangte und sie später in seinem Testamente der Domkirche in Augsburg vermachte.

Auch er zeichnete sich wie sein Vater durch Wohlthätigkeitssinn aus, wiewohl ihm die Kriegsstürme, wie bereits angeführt, hart zugesetzt hatten. Er war es auch, welcher die vom Patrizier Hartman Langenmantel vom Sparren und seiner Gattin Mechthilde 1246 begründete Stiftung des neuen Hospitals zum heil. Geist in Augsburg kräftigst unterstützte und als Mitbegründer desselben erscheint. Er starb den 5. Juli 1286.

Von seinem großen Erbe gelangte die Stadt und Herrschaft Dilingen stiftungsgemäß an das Bisthum Augsburg, sein Schwager der Graf Friedrich von Zollern erhielt von ihm die Herrschaft Wernitzstein, Höchstädt mit Gebiet kam an Bayern und Neresheim mit Umgebung an die Grafschaft Oettingen.

Die Linie Dilingen-Wörth wurde von Richwins Sohn Mangold I. begründet. Derselbe stand bei Kaiser Konrad II. in hohen Ehren, der ihn nach Konstan-

tinopel schickte, um dort für seinen Sohn Heinrich um die Tochter des Kaisers Romanos zu werben. Wenn auch diese Werbung ungünstig ausfiel, so brachte er vom Kaiser Romanos eine mit guten Steinen besetzte Tafel mit einem großen heil. Kreuzpartikel, den er in einer zu Ehren des heil. Kreuzes neugebauten Kirche in Donauwörth zur Verehrung aufstellte, 1049 weihte Papst Leo IX. selbst diese Kirche. Zugleich begründete Mangold daselbst ein Nonnenkloster zum heil. Kreuz und begabte es mit vielen Dörfern und Gütern. Seine Gemahlin hieß Tutta. Er starb den 3. November 1053 in hohem Alter *).

Sein Sohn Mangold II. erbaute, da der Zudrang der Fremden zum heil. Kreuz zu groß und die Kirche für sie zu wenig geräumig war, ein neues Nonnenkloster sammt Kirche, 1067, welches er neuerdings mit vielen Gütern begabte. Er starb den 16. August 1074. Sein Sohn Mangold III. versetzte statt der Nonnen

---

*) Dieser Mangold ließ auch das von seinen Vorfahren überkommene Schloß am Kienbache umbauen und vergrößern, welches nach ihm der Mangoldstein genannt wurde, während es früher die „Kienburg" hieß.

Der frühere Name dieses Schlosses, der nach damaligem Schreibgebrauche „Kyuburg" geschrieben wurde, mag wohl als Hupalds Nachkommen in den Besitz der Grafschaft Kyburg gelangten, zu der oft angeregten Verwechslung Veranlassung gegeben und dürfte sich Hupald Graf von Dilingen, Wittislingen und Kyuburg (nicht Kyburg) genannt haben.

Mönche aus dem Kloster St. Blasien im Schwarzwalde 1101 in das Kloster und baute darauf 1125 für selbe ein neues, welches er, wie sein Vater und Großvater, reich begabte, die Vollendung des Baues erlebte er indeß nicht, denn das Jahr darauf, 1126, starb er.

Ihm und seinen Vorfahren wurde vom ersten Abte Theodorich ein Monument gesetzt mit der Aufschrift:

Tres Fundatores Mangoldi, flores
Cœlestis prati, simul hic pausant tumulati.

Dieses Monument wurde, wie bereits angeführt, während der Reformationsstürme, 1546, zerstört.

Mangold IV. folgte dem Beispiele seiner Vorfahren in reicher Begabung des Klosters zum heil. Kreuz in Donauwörth, er vollendete den Prachtbau des neuen Klosters und der Kirche 1128. Seine Ehe mit einer Edeln Namens Woluka blieb kinderlos.

Im hohen Alter schloß er sich dem von Kaiser Friedrich I. veranstalteten Kreuzzuge an, auf welchem er vor Akre in Syrien den 4. April 1191 eine Beute der Pest starb. Seine Gemahlin folgte ihm das Jahr darauf den 28. Juli 1192 nach. Alle seine vielen Güter, die nicht lehenbar waren, hatte Mangold dem Kloster heil. Kreuz vermacht, die lehenbaren zog Kaiser Heinrich VI. an sich. Das Kloster heil. Kreuz mit seinen vielen Gütern und reichen Schätzen, worunter eine kostbare Monstranz aus arabischem Golde mit Perlen und Edelsteinen besetzt, die eingeschmolzen wurde

und nur mehr in Abbildung vorhanden ist, wurde vom Reichsdeputationsabschiede 1802 dem Hause Oettingen-Wallerstein als Entschädigung gegeben.

Die Geschichte der Linie Dilingen-Kyburg gegründet von Hartman 1151, deren Besitzungen jetzt größten Theils zur Schweiz gehören, ist für uns von geringerm Interesse. Diese Linie starb männlicher Seits mit einem Grafen Hartmann 1264 aus, also vor der Linie Dilingen, mit deren letztem Sprossen, dem Bischofe Hartman, Hupalds Mannsstamm 1286 erlosch.

In weiblicher Linie aber ist Hupalds Stamm noch nicht erloschen, sondern blüht vielmehr, hervorgegangen aus der Dilingen-Kyburger Linie, von Hartmans Tochter Helwiga, die mit dem Grafen Eberhard von Habsburg vermählt und Mutter des Kaisers Rudolf I. war, an welchen nach ihres Vaters Tode die Besitzungen der Grafschaft Kyburg fielen, im erlauchten Hause Habsburg, jetzt auf Oesterreichs Kaiserthrone mit einer Enkelin der Luitpoldinger vereint, noch fort.

Beck, G.

Ulrich der Heilige, Bischof von Augsburg eine Skizze der Lebensgeschichte und des Wirkens dieses großen Mannes des Mittelalters mit Bezugnahme der frühern Geschichte Schwabens und der Stadt Augsburg ; nebst einer kurzen Beschreibung und Geschichte der Kirche, sowie des vormaligen Benediktiner-

Augsburg 1856